Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

28. Jahrgang. Elkhart, Ind., 13. September 1905. No. 37.

Hoffnung.

Vertraue nur, vertraue,
Verzage nicht, o Herz,
O fasse Mut und schaue
Im Glauben himmelwärts!

Welkt wie des Sommers Blume
Dein Leben auch dahin —
Bald wird zu Gottes Ruhme,
Ein schönres dir erblüh'n!

Schon ahnt die Seele stille,
Was einst der Herr ihr beut,
Daß bald sie schaut die Fülle
Vollkommner Herrlichkeit.

Ihr Sehnen, tief verborgen,
Es bleibt nicht ungestillt,
Es kommt ein Ostermorgen,
Da Gott sein Wort erfüllt.

Da jenes neue „Werde",
Hin durch das Weltall tönt,
Und ganz die sünd'ge Erde,
Mit Gott sich ausgesöhnt!—

Schon dämmert in der Ferne,
Der Morgen still herauf,
Verblichen sind die Sterne,
Bald geht die Sonne auf! —

Karl Weber.

Friede und Einigkeit.

In Epheser 4, 3 finden wir zu obigem Thema eine schöne Belehrung, die also lautet: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens." Ja, Ihr lieben Leser, Friede und Einigkeit sind besonders schöne Tugenden, die man auch mit Recht von den Kindern Gottes erwarten kann, aber leider oft nicht so findet, wie Gottes Wort lehrt. Denn wo wahrer Friede mit Gott ist, da wird auch Einigkeit unter den Gläubigen sein; und zwar in ungeheuchelter Gestalt. Und, wie lebt es sich doch auch so schön in einer Familie, in der Gemeinde, in der Nachbarschaft und unter Freunden und Bekannten, wo Friede und Einigkeit herrscht.

Die ersten Christen haben uns darin ein gutes Beispiel hinterlassen, denn wir lesen in Apstg. 4, 32: Sie waren ein Herz und eine Seele. Aber, wer zum rechten Frieden kommen will, der muß erst nach Röm. 5, 1 durch den Glauben an Jesum gerecht geworden sein, sonst kommt er nicht zum Frieden mit Gott und selbstverständlich kann er dann auch nicht Frieden und Einigkeit mit seinen Mit- und Nebenmenschen haben. Ferner lesen wir in 1. Kor. 14, 33, daß Gott nicht ein Gott der Unordnung ist, sondern des Friedens, wie in allen Gemeinen der Heiligen; und wer vorgiebt, ein wahrer Nachfolger Jesu zu sein, der muß auch in der beschriebenen Regel einhergehen, damit die Welt sehen kann, es giebt wirklich noch Christen, die nach Gottes Wort leben und handeln. Von Natur ist der unbekehrte Mensch nicht zum Frieden und Einigkeit geneigt. Daher muß er erst eine neue Kreatur durch den lebendigen Glauben an Jesum werden, weil unser Heiland der rechte Friedensfürst ist und seinen Kindern auch so gerne den ewigbleibenden Frieden schenkt. Wenn man aber in dieser Zeit unter dem Volke Gottes Umschau hält, so findet man nur zu schnell Familien und Gemeinden, wo es am rechten Frieden fehlt, und folgedessen die ganze Haushaltung auch nicht nach der Lehre unseres Herrn geht. So lange aber unter den Gläubigen, und besonders in der Gemeinde nicht Frieden und Einigkeit herrscht, ist auch nicht zu erwarten, daß dort herzliche Vermahnung und Erbauung gepflegt wird, die sonst aber entschieden unter den Gläubigen sein sollte, sonst stirbt das Leben aus Gott sehr bald ein, und dann gehen die Kinder Gottes auch nicht in einer Regel einher, sondern ein jeder handelt dann nach seiner Ansicht. Und es nimmt auch nicht lange Zeit, dann folgt der Hochmut, und so geht es stufenweise fort bis bald kein Unterschied zwischen dem Volke Gottes und der unbekehrten Welt ist. Wir nehmen zum Beispiel an, daß diese soeben beschriebene Klasse, auch noch auf verschiedene Weise Mission treibt, und äußerlich noch so scheint als wenn alles nach der Lehre Jesu und seiner Apostel geht, so ist das bei weitem nicht der Fall, so lange die Gleichstellung der Welt in ihren verschiedenen Zweigen nicht aufgegeben wird und wahre Demut an dessen Stelle eintritt, damit der treue Vater im Himmel das Unternehmen auch segnen kann. Besonders gefährlich ist ein halbiertes Christentum für unsere Jugend, denn dieselbe ist ohnehin schon angelegt, alles mit der Welt mitzumachen, und oft noch unter dem Schein einer christlichen Fahne. Aber wenn die Worte des Apostels in Röm. 12, 2 beachtet werden, dann lernt man unterscheiden, was dem Herrn gefällt und was zum Aufbau seines Reiches gehört; nämlich ein Gott wohlgefälliges Leben, und seine Kräfte und Gaben ganz in den Dienst unseres himmlischen Vaters zu stellen, so können auf solche Weise viele Seelen gerettet werden.

J. W. Fast.

Mit Hinterlist gefangen.

Hat der Apostel Paulus die Korinter nicht, wie einige im Wort unbefestigte beim Herausnehmen einzelner Sätze in seiner zweiten Epistel an die Korinter Kap. 12, 16 verstehen wollen? Er war nichts weniger als hinterlistig. Bei mir sagt er: Ja ist Ja und Nein ist Nein. Kor. 1, 17—20. Dennoch war er von einigen Neidern hart beschuldigt worden, daß er leichtfertig seine Versprechungen wegen des zu ihnen kommens geändert (Kap. 1, 17); und daß er Drohungen geäußert habe, die er auszuführen doch nicht wagen würde, wenn er einmal wieder unter ihnen sei. Kap. 10, 9—11. Und was das Schlimmste war, bestand nämlich darinnen: Sie hatten angenommen, daß wenn er auch nicht geradezu seinen Unterhalt von ihnen empfangen hätte, so sei dies doch auf Umwegen der Fall gewesen. Er habe nämlich Männer zu ihnen gesandt, um Kollekten zu erheben, angeblich freilich für die Armen; aber er habe das empfangene Geld zu seinem eigenen Nutzen verwandt. Kap. 12, 16—18. Daher hatten sie angestachelt durch falsche „After-Apostel und Lohnknechte" nach Eß, Kap. 11, 7—16 ihn einen hinterlistigen Schalk genannt. Darauf nun bezieht sich schon in Kap. 4, 2 seine Aeußerung: „Wir gehen nicht mit Schalkheit um." Und dann im weiteren Verlauf seiner Verteidigung gegen seine Verläumder kommt er wieder auf die ihm zur Last gelegten Schalkheit zu sprechen. Nachdem er zuerst gezeigt hatte, daß sie vor anderen Gemeinden bei ihm nur in dem einen Vorzug genossen hatten, daß er ihnen nicht zur Last gefallen sei, d. h. von ihnen nichts genommen, während er von andern etwas bezogen (Luther „beraubet"?) habe, um ihnen unentgeltlich dienen zu können. Kap. 11, 8. „Dieses Unrecht" sagt er, „verzeihet ihr mir wohl." „Denn", sagte er weiter, „Ich suche nicht das eure, sondern euch;" und: „Kinder sollen ja nicht für die Eltern, sondern die Eltern für die Kinder sammeln." Und weiter: „Ich will lieber mit Freuden Aufopferung bringen, ja mich selbst für eure Seelen aufopfern, wenn ich auch, je inniger ich euch liebe, desto weniger von euch geliebt werde." Aber, es sei, ich bin euch nicht zur Last gewesen, als wollte er sagen: Das gebt ihr zu: „aber" so sagt ihr: „Als ein schlauer Kopf habe ich euch gefangen." Nach Eß. Luther hat hier wie folgt: Dieweil ich ein Schalk war, habe ich euch mit Hinterlist gefangen. Wohlverstanden: Nach ihrem Dafürhalten durch schalkhafte Hinterlist die vorgebliche Kollekte für die Armen zu seinem Nutzen verwendet. Rudolph Stier läßt es in seiner Uebersetzung also lauten: Aber es sei, daß ich euch nicht beschweret habe, jedoch, dieweil ich ein Schalk war, habe ich euch mit Hinterlist gefangen? (Das Fragezeichen an dieser Stelle finden wir übrigens auch noch in anderen Uebersetzungen.) Dann fährt der Apostel fort in fragender Weise, jedoch mit Hinweisung auf ihr eigenes besseres Wissen, ihre Verleumdung zu widerlegen: „Habe ich aber auch jemand übervorteilt durch derer etliche, die ich zu euch gesandt habe? Ich habe Titum ermahnet, und mit ihm gesandt einen Bruder. Hat euch auch Titus übervorteilt? Haben wir nicht in einem Geist gewandelt? Sind wir nicht in einerlei Fußstapfen gegangen? Glaubet ihr wieder, wir wollen uns vor euch verteidigen? Etwa, als ob ihr zu unseren Richtern bestellt wäret, und wir nötig hätten, uns vor euch zu rechtfertigen? Nein: „Vor Gott, in Christo, sagen wir das alles, Ihr Lieben, zu Eurem Besten.

Peter Töws.

Reisebericht.

Von P. R. Dyck.

Weil mancher fleißige Leser wünschte, etwas von unserer Reise nach California zu hören, so werde ich versuchen, etwas davon zu berichten.

Eine große Anzahl von Freunden und Bekannten hatte sich am Bahnhofe versammelt, um uns noch einmal ein Lebewohl zu sagen, als wir am 22. Juli von Gotebo, Oklahoma, abreisten. Manches Auge wurde feucht, als wir zum letzten Mal den Händedruck austauschten, nicht wissend, wann oder ob jemals wir einander wieder ins Auge sehen würden. Bald war das geliebte Gotebo mit den vielen guten Freunden und Geschwistern unsern Augen entschwunden. Manche unserer nahen Freunde meinten, wir seien zu voreilig, hätten uns die Sache nicht gut überlegt, und California würde uns das auch nicht bieten, was wir erwarteten. Zur Erklärung möchte ich sagen, daß die lieben Eltern nicht aus wirtschaftlichen Rücksichten, sondern des schwachen Gesundheitszustandes unserer lieben Mutter wegen diesen Schritt gewagt haben. Wir hatten die Sache reiflich überlegt, und Gott hat es in seiner wunderbaren Weise so geführt, daß es so weit gekommen ist. Unser Vornehmen war, auf unbestimmte Zeit dorthin zu gehen.

Durch die Aufregung der letzten Tage war unsere liebe Mutter sehr angegriffen, so daß wir sehr besorgt um sie waren, doch der Herr half, das Reisen that ihr von Anfang an wohl. Da es am Tage vor der Abreise sehr geregnet hatte, fast im ganzen Oklahoma, so war die Fahrt angenehmer, als gewöhnlich zu dieser Jahreszeit. Die Landschaft sah erfrischt aus. Die Korn- und Baumwollenfelder versprachen eine reiche Ernte. In El Reno mußten wir Züge wechseln, und da wir einige Stunden warten mußten, besahen wir uns noch ein wenig die Stadt. Um vier Uhr, nachmittags, ging's wieder dem Norden zu. Nach dreieinhalbstündiger Fahrt kamen wir in Medford an. Da es Samstagabend war, so hatten wir uns eingerichtet, den Sonntag daselbst zu verleben. Von Geschwister Harms wurden wir aufs freundlichste empfangen. Am Sonntagmorgen fuhren wir drei Meilen aufs Land zum Versammlungshaus. Vor dem Gottesdienst hatten wir Sonntagsschule. Dann predigte Br. Joh. D. Hiebert von N. Enid über Glauben nach der Schrift. Am Nachmittage fanden sich noch andere Freunde im Hause der Geschwister Harms in Medford ein, und wir hatten zum Abschied noch einen schönen Jugendverein, wie wir es in Gotebo gewohnt waren. Am Montagmorgen früh besahen wir uns noch einmal die gut ausgestattete Bundesdruckerei, und dann ging's wieder, erfrischt durch den schönen Sonntag, unserer alten Kansas-Heimat entgegen. Wie ungewohnt kamen uns jetzt die mächtigen Pappeln und großen Gärten vor, da wir schon drei Jahre diesen Anblick entbehrt hatten, und dagegen nur meistens ebene baumlose Prairie zu sehen hatten. In Elbing, Kansas stiegen wir aus, weil wir uns noch eine Woche in Newton, wo wir neun Jahre gewohnt haben, aufhalten wollten. Br. Abr. Regier von Elbing holte uns von der Bahn ab. Auch hier genossen wir die herzlichste Gastfreundschaft. Von da fuhren wir nach Newton, und zwar zuerst nach Goldschar, wo unsere Verwandten wohnen. Ueberall gab es ein fröhliches Wiedersehen. Eine Woche lang machten wir Besuche in der Nachbarschaft von Newton und Bethel College. Manch süße Erinnerungen knüpften sich an diesen Platz, wo ich einige Jahre habe zu den Füßen der Gelehrten ruhen dürfen. Wie traut und bekannt kamen mir noch die Hallen und Klassenzimmer der Schule vor. Doch es hat sich vieles geändert seitdem. Wo sind alle die Mitschüler und Freunde, welche in unser trautes Heim einkehrten? Weit, weit sind sie zerstreut, fast über den ganzen Erdboden, von Indien bis Rußland und von da bis California. Gebe Gott, daß wir alle zu seiner Ehre leben möchten und uns einst vor seinem Thron wiedersehen. Nachdem die Leutchen alle denkbaren Gastfreundschafts- und Liebesbeweise geliefert hatten, rückte der 31. Juli heran, an dem wir, unserem Billet gemäß, wieder abfahren mußten. Unsere lieben Goldscharer Verwandten fuhren uns mit zwei Wagen nach Elbing. Von da ging's um 12 Uhr, mittags, dem fernen Westen zu.

Die mächtigen Kornfelder, die wir zu beiden Seiten sahen, standen in voller Pracht, und versprachen eine volle Ernte zu liefern. Ueberhaupt ist Kansas dieses Jahr mit allen Feldfrüchten reichlich gesegnet. In Mc Farland mußten wir wieder aussteigen. Von da ging es direkt Denver, der Hauptstadt von Colorado, zu.

Am Abend des 31. Juli wurde unsere liebe Mutter sehr krank; die Aufregung und die weite Fahrt per Achse waren zu viel für ihre schwachen Nerven gewesen. Wir waren sehr besorgt und flehten zu Gott, er möge uns doch gnädig sein und diesem Uebel abhelfen. Unser Gebet wurde erhört und sie fühlte am nächsten Morgen bedeutend besser. Von da bestand sie die Reise sehr gut.

Sobald wir in Colorado waren, merkten wir, wie öde die Gegend wurde. Man sah nur weite, sehr schwach bewachsene Ebenen, auf welche hie und da einige einsame Rinder und Schafherden weideten. Von Häusern oder Städten war fast nichts zu sehen. Auf Mittag passierten wir die große Stadt Denver. Jetzt konnten wir das mächtige Felsengebirge mit seinen schneegekrönten Spitzen ganz deutlich vor uns sehen. Hin und wieder sah man auch einige kleine Gärten und Felder, welche die Leute bewässerten, wenn sie etwas ziehen wollen. Je näher wir Colorado Springs kamen, desto romantischer und großartiger wurde die Gegend. Um vier Uhr kamen wir da an und blieben bis 11 Uhr, nachts. Es ist kein Wunder, daß diese Stadt von so vielen Tausenden besucht wird. Was Naturschönheit anbelangt, so ist dieses Städtchen schwer zu übertreffen. Sechstausend Fuß hoch gelegen und am Fuße des himmelhohen Pikes Piek bietet es einen wundervollen Anblick. Während wir am vorigen Tage von der Hitze zu leiden hatten, so froren wir hier förmlich, daß die Wärme am kleinen Oefchen ganz angenehm war. Die ganze Nacht hindurch fuhren wir durch das Gebirge, und passierten manche wichtige Stelle, so wie „Grand Canyon", die wir zu unserm Bedauern, während der Nacht nicht wahrnehmen konnten. Am nächsten Morgen um 10 Uhr fuhren wir über „Tennessee Paß" 10,240 Fuß über dem Meeresspiegel. Wir sahen noch viele romantische Stellen, so daß wir mit dem Psalmisten ausrufen mußten: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter." Bald hatten wir die Berge hinter uns, und vor uns erstreckte sich wieder endlose Wüste. Man wundert sich, wie die Leute hier ein Fortkommen haben. Wie man mir sagte, soll es ja im südlichen Teil von Colorado und Utah fruchtbar sein und aus den Bergen wird viel Mineral genommen. Um 1 Uhr, nachts, kamen wir in Salt Lake City an. Nach der anstrengenden Reise ruhten wir jetzt einige Stunden gut aus. Am Morgen nahmen wir die Stadt ein wenig in Augenschein. Zuerst besahen wir den berühmten Mormonentempel. Das Gebäude kostet $4,000,000 und steht einzig in seiner Art da. Es darf niemand da hinein. Die Mormonen behaupten, derselbe soll dem Salomonischen an Herrlichkeit gleich sein. Auch die Parkanlagen um den Tempel sind kunstvoll und reizend, so daß unsere Mutter, die eine große Blumenfreundin ist, sich fast nicht satt daran sehen konnte. Das sogenannte „Tabernacle" (Stiftshütte) ist auch ein wahres Weltwunder. Das Dach, auf dem 200X250 Fuß Gebäude, ist gewölbt und ohne Eisen oder einen Nagel hergestellt. Auch ist dieses Haus derart nach den Gesetzen der Akustik hergestellt, daß man es auf einem Ende hören kann, wenn auf dem anderen Ende eine Stecknadel fallen gelassen wird. Das Gebäude hält 12,000 Sitze, und der Gesang wird von einer $115,000 Pfeifenorgel begleitet. Wenn man bedenkt, wie die ersten Mormonen unter der Leitung des Brigham Young vor 61 Jahren als Flüchtlinge zu Fuß den weiten Weg gemacht und da in der Wüste so eine Weltstadt gegründet, so kann man es leicht begreifen, daß sie mit riesigen Schwierigkeiten haben kämpfen müssen.

Nach kurzem Aufenthalt fuhren wir wieder weiter, der Küste des stillen Ozeans entgegen. Eine Strecke fuhren wir längs dem Salt-Lake. Ungefähr 22 Meilen fuhren wir teilweise auf hohen Steindämmen, teils auf langen Brücken über den See. Dieses ist der größte Salzsee der Welt. Bald kamen wir wieder ins Gebirge. Die Sierre Nevadas sind sehr stark bewachsen mit prächtigen, pfeilgeraden Bäumen von verschiedener Art. Auch hier passierten wir wildromantische Stellen. Mitunter schlängelte sich der Zug längs dem Abhange der Berge dahin und zur anderen Seite konnten wir tausende Fuß unterhalb einen schönen bewaldeten See sehen. Ja wie leicht hätten wir da können verunglücken, aber unser himmlischer Vater ist uns gnädig gewesen, ihm sei die Ehre dafür. Als wir so dahin fuhren, hieß es auf einmal: „Jetzt sind wir in California!" Auf den nächsten Stationen umliefen eine Anzahl von Knaben den Zug und boten allerlei schöne Früchte aus zum Verkaufen. Während einiger Stunden fuhren wir fast nur zwischen Gärten dahin. Gegen Mittag kamen wir durch „Sacramento," da ist das Land eben, wie eine Tischblatte. Da wird der Weizenbau im großartigen Stil betrieben. Ich sah wirklich eine der großen Maschinen, von denen ich schon so oft gehört hatte, die mähte und drosch das Getreide zugleich und ließ die vollen Säcke mit Weizen, gleich den Garben, auf die Erde fallen. Mit großer Geschwindigkeit näherten wir uns jetzt der Stadt San Francisco. Um zur Stadt zu kommen mußten wir noch einige Meilen auf einem „Ferryboat" über die Bai fahren. Wie eisig die Seebriese ist, habe ich erfahren, man mußte fich den Rock fest zuknöpfen, um nicht zu frieren. Zu unserm Bedauern konnten wir uns hier gar nicht aufhalten, weil unser Zug, der nach dem Süden gehen sollte, schon bereit stand. Als ich so die Anzahl der stolzen Dampf- und Segelschiffe sah, mußte ich unwillkürlich an den riesigen Koloß denken, der uns über den atlantischen Ozean brachte und jetzt, nach 12 Jahren, fuhren wir auf dem Wasser des stillen Ozean. Weil es nun einmal nicht anders ging, so schickten wir uns, und fuhren in einigen Minuten wieder weiter, die letzte Strecke unseres Weges. Jetzt ging es die halbe Zeit

längs der Küste des Ozeans. Verschiedene Gefühle bewegten mich, als ich meine Blicke über das Wasser schweifen ließ, ich dachte an die Worte des Psalmisten, wo es heißt: „Und nehme ich Flügel der Morgenröte und flöge ans äußerste Meer, siehe so bist du auch da." Obwohl wir tausende Meilen von unseren vielen Freunden und Geschwistern entfernt waren, so glaubten wir doch, daß der Herr uns auch hier nahe sein würde.

Am nächsten Tage auf Mittag, am 5. August, kamen wir hier in Los Angeles gesund und wohlbehalten an. Stadtmissionar Rev. H. Teichröb, Vaters Jugendfreund, und Br. P. A. Klassen holten uns von der Station ab. Die herzliche Aufnahme, die uns hier von den lieben Geschwistern zuteil wurde, that uns sehr wohl.

Die Reise hat uns sehr gut gegangen. Ich stimme mit Otto Funke, wenn er sagt: „Wem Gott will eine Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt." Doch sind wir Gott sehr dankbar, daß wir bis hier gekommen sind. Wir sind jetzt schon einige Tage hier und während dieser Zeit hat sich unsere liebe Mutter wunderbar erholt. Dieses herrliche Klima wirkt neubelebend auf sie. Während sie in Oklahoma fast verhungern mußte, kann sie sich jetzt schon fast satt essen und erquickt sich an den herrlichen Früchten des Landes. Wenn es so fort geht, dann kann sie mit der Zeit noch ganz gesund werden.

California ist nicht, wie viele denken, ein Paradies. Es hat, wie andere Staaten, Schattenseiten. Wer jetzt von Kansas hierher kommt, glaubt in eine Wüste geraten zu sein, denn alles Land, außer dem bewässerten, sieht öde und trocken aus. Doch ist hier noch manches Angenehme. Die Luft ist immer kühl, nur über Mittag ist es einige Stunden recht warm. Seit ich hier bin, habe ich noch keinen scharfen Wind verspürt, von Sturm gar nicht zu reden. Dann hat man das Jahr hindurch fast gleiche Temperatur, was recht angenehm ist. Los Angeles ist eine Stadt von über 200,000 Einwohnern, und wächst noch beständig. Wer es nicht gewohnt ist, staunt über das Gedränge auf den Hauptstraßen. Ein Netz von Straßenbahnen durchzieht jeden Stadtteil. Man sieht hier auch viele ideale Heime. Vor den Häusern wächst schönes „Bluegrass"; mächtige Palmbäume beschatten die Fenster und an den Zäunen wachsen in großen Mengen die verschiedenfarbigsten Geranien. Auch hat man hier den Feigenbaum. Wer gute Einkünfte hat, kann hier ein gemächliches Leben führen.

Um nicht langweilig zu werden, will ich jetzt meinen Bericht zu Ende bringen. Zum Schluß möchte ich noch all den lieben Freunden und Geschwistern, die uns bei der Abreise und auf der Reise so viel Liebe erwiesen haben, meinen herzlichsten Dank aussprechen. Sollten diese Zeilen auch manchen von unsern Freunden und Verwandten in Rußland zu Gesichte kommen, so möchte ich auch an sie unsern herzlichsten Gruß übergeben haben. Alle Leser und die Editoren herzlich grüßend, verbleibe ich Euer geringer, P. R. Dyck.

(Zionsbote.)

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Goessel, den 1. Sept. 1905. Lieber Editor! Vom April bis Mitte August habe ich nur ganz wenig von der „Rundschau" gesehen. Ich gestehe gerne, es war meine Schuld. Gestern las ich das erste meiner „Reiseerinnerungen" in den mir nachgelieferten Nummern und auch Deine, und es freut mich, daß wir im großen ganzen so übereinstimmen. Es war mir eine lebhafte Erinnerung von so vielen Stellen, daß Du auch gewesen bist, wo ich war, und es that mir von neuem herzlich leid, daß wir die Reise nicht zusammen machen konnten. Du fällst mir mehrere Mal in die Rede; wie: „Das Schlagwasser versagte doch nicht etwa die Dienste?" nein, aber es ist damit so wie mit irgend einer geringeren Medizin, wenn sie in Hague im „Depot" steht, und ich vier Meilen ab in Hochfeld bin, dann schafft's nicht. Auch sagst Du, „Elkhart ist 101 Meilen von Chicago"; Goessel ist bloß 15 Meilen von Newton. Nun, ich denke, wenn wir beide noch so kreuz und quer Reisen machen, treffen wir uns doch noch. (Wollen uns wenigstens nach der letzten Reise treffen.—Ed.) Letzten Samstag kam ich von einer Oklahomareise zurück, habe auch dort so manches Gute mit meinem Schlagwasser gestiftet; viele Freunde, alte und neue Bekannte, getroffen und überall freundliche Aufnahme gefunden. Ich bin längst zu der Ueberzeugung gekommen, es giebt überhaupt sehr wenig schlechte Menschen, sonst würde ich sie doch auf meinen vielen Reisen öfter treffen! Durchschnittlich — mit wenig Ausnahmen — hat Oklahoma schlechtes Wasser; im übrigen ist dort gut zu leben. Es giebt dort reiche und arme, zufriedene und unzufriedene, gesunde und kranke Leute. Wer Nahrung, Kleider und Gesundheit hat, sollte zufrieden sein, wo er ist, ob im Süden, Norden, Osten oder Westen. Morgen reise ich nach Denver und Colorado Springs ab, werde mir auch wohl das westliche Kansas ein wenig ansehen.

Alle herzlich grüßend,

P. S. Warkentin.

Nebraska.

Jansen, den 4. Sept. 1905. Lieber Editor und alle Leser! Einen Gruß der Liebe zuvor! Als ich auf dem Dach beim Schindeln war, überraschte mich mein Bruder Abr. von Steinbach, Man., hatten uns schon in 10 Jahren nicht gesehen — doch sein Besuch war nur sehr kurz. Ich wünsche ihm Glück und Gottes Segen. Zurück begleiteten ihn zwei Paar Friesens, Gerhard, und A. E. F. Freund Gerhard F. will auch das Land im Nordwesten besehen — es scheint, das Dorthinziehen wird ganz ernst.

Gestern war Begräbnis; Geschwister A. F. Rempels Sohn, Abraham. Er war zwei Wochen krank, die letzten drei Stunden hatte er es noch sehr schwer, hatte großen Brand im Leib. Er war acht Jahre alt. Das Begräbnis fand in der Heubuden Kirche statt. Es war eine große Versammlung, auch Aeltest. A. L. Friesens. Wir haben schönes Wetter zum Dreschen und Heumachen. Es wird auch sehr gebaut. J. B. Friesen baut sein Wohnhaus höher und größer. Wir haben eine neue Scheune gebaut.

Alle Freunde und Bekannte herzlich grüßend,

F. K. Sawatzky.

Jansen, 4. September 1905. Werte „Rundschau"! Haben hier auf die heißen Tage im August recht kühle Tage bei Nordwestwind, welches stark auf die menschliche Gesundheit wirkt und sich an alten Leuten sehr fühlbar macht. Vorige Woche starb bei P. F. Isaaken das „Baby", etwa ein halbes Jahr alt; gestern war bei Abr. Rempels Begräbnis, ein Sohn von acht Jahren war gestorben. Den 1. September feierte ich im Beisein von etwa 50 Gästen meinen 74. Geburtstag. Br. J. W. Fast las den 90. Psalm und machte die Hinfälligkeit des Menschen wichtig. Auch die Brüder H. J. Ratzlaff und J. H. T. machten noch wichtige Bemerkungen aus den Psalmen Davids, worauf Br. J. Fast zum Schluß noch wichtig von dem Wechsel der Zeit sprach. Dann kamen meine Großkinder und sagten herzliche Glückswünsche auf, die recht rührend waren. Etwas von den Wünschen von Agnes:

Noch lebt der teure Großpapa,
Gottlob, sein Wiegenfest ist da,
Er lebt jedoch in Schmerz und Leid,
Doch alles dient zur Seligkeit.
Was Gottes Vaterhände
Den Seinen legen auf,
Getrost, es geht zu Ende
Der schwere Pilgerlauf.
Dann bricht die Zeit der Ruhe
Des ew'gen Friedens an,
Wie selig ist, wer's fassen kann!

Von Liese:

Wer lebt in Gottes Frieden hier,
Der lebt und stirbt, o Heiland, dir,
Und wird auch ewig bei dir sein,
Befreit von Kummer, Schmerz und Pein,
Dazu bist du geboren,
Gekommen in die Welt,
Zu retten, was verloren.
O starker Gotteshelд,
Das alles wollst du geben
Dem teuren Großpapa,
Daß er dort sing' Halleluja.

Von Tina:

Gieb, Herr, den wahren Frieden doch,
Räum' weg, was ihn verhindert noch,
Bescher', o Heil'ger Geist, in Eil',
Eh' denn es wird zu spät dein Heil,
Zum Leben und zum Sterben.
Gieb rechten Glaubensmut
Und laß uns alle erben
Das ew'ge Himmelsgut,
Und laß uns dort zusammen
Mit diesem teuren Greis
Dir singen Lob und Dank und Preis.

Von Peter:

Die Liebe treibt uns heut' zum Singen
Dem lieben Großpapa ein Lied,
Wir wollen fröhlich ihn umringen,
Und unser kindliches Gemüt
Mit Dank erheben himmelan,
Für das, was Gott an ihm gethan.

Er führte durch ein langes Leben
Den Großpapa so gut und treu,
Er hat stets Trost in Schmerz gegeben
Und seine Gnad' war täglich neu.
Er ließ in Ehren ihn ergrau'n
Und noch die Enkelkinder schau'n.

So sei denn auch der Lebensabend
Dem Großpapa noch neu und schön,
Bis einst am Heiland nur sich labend
Die müde Seele heim darf geh'n.
Wonach du, teurer Großpapa
So heiß dich sehnst, das wird dir da.

Der Großpapa bedankt sich für die schöne Wünsche.

Eben erfahren, daß alte David Thiessen krank ist; er ist 12 Tage älter als ich. Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben.

Grüßend, Peter Fast.

Oklahoma.

Hydro, den 29. August 1905. Lieber Bruder M. B. Fast! Habe schon lange nicht mehr für die „Rundschau" geschrieben, sondern nur immer gelesen, was andere berichteten. Ich kam bei dem Lesen aber zu dem Entschluß, auch wieder etwas von hier hören zu lassen. (Wie schön, wenn so ein Entschluß auch ausgeführt wird. Danke.—Ed.) Berichte denn, daß wir hier in unserer Ansiedlung uns der schönen Gesundheit erfreuen, außer Großvater Harder, der bei seinem Sohn J. P. Jansen ist, hat Atembeschwerden und ist krank, scheint aber wieder besser zu werden. Das Wetter war vorige Woche still und heiß, aber es hat sich geändert, haben jetzt schon zwei Tage angenehmes Wetter. Dreschen und Herbstpflügen ist beendigt und die Kornernte, sowie die Baumwollenernte und Herbstsäen

wird bald begonnen werden. Es werden auch wieder mehr Einrichtungen vorgenommen nachdem der „Settler" sehen kann, wie weit er sich strecken kann. Auch sind Landhandel und Ausruf hin und wieder an der Tagesordnung. Besuche werden auch mitunter gemacht. Nachbars Peter Funken, die nach Kansas auf Besuch waren, sind wieder in ihrer Heimat. Dr. Peter Gossen von Henderson, Neb., hatte sich auch besuchsweise in diese Gegend verirrt, sowie der fleißige Korrespondent P. S. Warkentin, schaute sich hier herum. Habe in der „Rundschau" mehrere Gedanken gelesen über die Frage, ob Judas beim Abendmahl des Herrn zugegen war oder nicht. Habe mir die Mühe gegeben, die vier Evangelisten zu fragen. Es ist sehr hart, das richtige zu treffen. Doch nach meiner Ansicht braucht uns das weiter nicht zu beunruhigen, denn für unsere Stellung zu Jesu oder unsere Seligkeit, ist es ganz gleichgültig, ob der Herr die Fußwaschung zuerst oder zuletzt hielt, ob Judas beim Abendmahl oder Abendessen zugegen war oder nicht. Wenn wir nur unsere Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern, so wird es sich ganz gleich bleiben, wie wir das aufgefaßt haben. Doch will ich so frei sein und den lieben Lesern das Resultat meiner nach vielem Nachdenken zusammengestellten Meinung mitteilen. Jesus feiert das Passahfest mit seinen Jüngern. Beim Abendessen rügt er den Streit seiner Jünger und beschämt sie durch die Fußwaschung. Darnach bezeichnet er seinen Verräter durch den Bissen, den er ihm beim Abendessen überreicht, und da er den Bissen genommen, ging er hinaus. Als Judas hinausgegangen, setzte Jesus das Abendmahl ein mit Brot und Wein. Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie hinaus an den Oelberg, im Garten begegnete Jesus dem Judas wieder.

In Liebe von Gerh. Dick.

Gotebo, den 30. August 1905. Werte „Rundschau"! Es giebt ja im Sommer viel Arbeit zu thun, aber für die „Rundschau" sollte auch geschrieben werden und ich weiß auch, daß ich das nicht oft genug thue, will denn jetzt versuchen, etwas zu berichten. (Gut.—Ed.)

Wir hatten hier in der letzten Woche im Juni die Freude, den lieben Prof. C. H. Wedel in unserer Mitte zu haben. Er hat vier Gottesdienste abgehalten, die wohl wert waren anzuhören, und man konnte Seelenspeise daraus gewinnen.

Schon vorher und auch nachher war mein lieber Bruder H. R. Voth auch in unserer Mitte und hielt mehrere Gottesdienste; auch bediente er zuletzt noch die Ebenezer Gemeinde bei ihrem Tauffest und Abendmahl. Der treue Gott wolle uns Gnade geben, daß wir ihm für die genossenen Segnungen auch kindlich dankbar sein können.

Jetzt, durch den Sommer, sind die regelmäßigen Gottesdienste, Sonntagsschule, Jugenvereine und Bibelstunden gut besucht worden, dieses zeigt Liebe zu Gottes Wort.

Die Hitze ist bis jetzt auch sehr erträglich gewesen, mit Ausnahme von einzelnen Tagen, doch haben wir während der Woche wegen der Hitze die Arbeit nicht einstellen brauchen. Strichweise ist es jetzt recht trocken, so auch hier. Der Monat Juli war für die Feldfrüchte sehr günstig und auch naß genug, so daß das meiste Pflügen für Weizensäen beendigt ist. Auch das Dreschen ist so ziemlich beendigt. Wo der Hagel keinen Schaden angerichtet, giebt es auch recht gut aus. Westlich von Hobbart haben viele im Durchschnitt 75 Bushel Hafer vom Acre bekommen. Der Preis ist jetzt 25 Cents per Bushel. Weizen wurde hier wegen der Dürre im Herbst wenig gesät und hat auch nur wenig gegeben. Die meisten, die jetzt Weizen säen wollen, müssen den Saatweizen kaufen.

Die Heuernte ist gut, auch günstiges Wetter dafür. Die Baumwolle steht bis jetzt auch ganz gut, auch ist der Preis gut. Wenn es nicht zu lange trocken bleibt, kann es von der Baumwolle wieder die besten Einnahmen geben.

Die Oelbohrer, die hier eine Meile südlich von Gotebo schon drei Brunnen mit reichlich Oel fertig haben, sind noch immer an der Arbeit, mehr Brunnen zu bohren.

Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen gut.

Einen Gruß und Segenswunsch an alle Leser und den Editor.

C. C. Voth.

Sophia, Beaver Co., den 19. August 1905. Werter Editor! Da die liebe „Rundschau" mich schon über einen Monat pünktlich besucht hat, und ich manches Gute darin zu lesen finde, so dachte ich, es würde dem lieben Editor vielleicht nicht zuwider sein von unserer Gegend eine Korrespondenz zu erhalten. Wenn in manchen Korrespondenzen man am ersten von den Begebenheiten und Ereignissen berichtet, werde ich dasselbe thun.

Am 14. d. M. hatten wir einen großen Regensturm mit viel Hagel vermischt, welches viel Schaden angerichtet hat; viele Kornfelder sind sozusagen ganz vernichtet, sogar das arme Vieh hat viel leiden müssen, indem hier noch nur wenig Ställe sind. Ich habe gehört, einem unserer Nachbarn sind zwei Stück Vieh im Wetter umgekommen. Sechs Meilen westlich von uns, an einem kleinen Flusse, sind einem Manne von 50 Mastschweinen 27 Stück in dem Wetter umgekommen.

Der Gesundheitszustand ist, so viel ich weiß, noch immer ziemlich gut. Wünsche allen Lesern und dem Editor dasselbe.

Grüßend, Jak. K. Fröse.

Beatrice, Beaver Co., den 27. August 1905. Werte „Rundschau"! Will versuchen, wieder einen kleinen Bericht einzusenden. Haben hier gegenwärtig etwas trocken, so daß das Pflügen nicht geht; aber das Besenkornpflücken, welches jetzt im vollen Gange ist, geht gut; nur ist es ziemlich heiß, über Mittag bis 108 Grad. In der Nachbarschaft wird jetzt gedroschen; der Ertrag ist: Weizen 10 bis 15 Bu.; Gerste und Hafer 20 Bu. per Acre. Die Besenkornpflücker erhalten $1.50 den Tag. Den 2. August kam Peter Dalke von Whitewater, Kan., hier bei seinen Kindern, Hein. Schmidten an. Er fand es hier besser, als es ihm in Kansas gesagt worden war. Er sagte, daß dort erzählt wurde, daß hier erstens vom Hagel viel Schaden angerichtet sei und nachher alles von der Hitze verbrannt sei. Nun fand er es aber alles im besten Wachstum, er hat sich bei Hooker ein Viertel Land eingehandelt und gedenkt auch Beaver County Bürger zu werden.

Den 4. August kam Gerhard H. Epp von Inman, Kansas, mit Hab und Gut per Eisenbahn-„Car" in Liberal, Kan., an, seine Familie kam den 8. nach. Sein Schwiegervater Jak. Vogt begleitete sie; es schien ihm hier recht gut zu gefallen. Den 11. kamen Johann Eppen, er mit der Fracht-„Car" und seine Familie auf dem Passagierzug hier an. Wie es den Anschein hat, wird hier diesen Herbst ziemlich Weizen gesät werden. Das Besenkorn ist dieses Jahr gut geraten, und da der Preis dafür auch viel besser ist, wie voriges Jahr, so dürften die Farmer sich hier schon etwas besser fühlen. Auch die Baumwolle steht ausgezeichnet gut und verspricht eine gute Ernte. Auch die Wassermelonen sind gut geraten, aber im Markte fast nichts wert. Zwiebeln haben einen guten Preis, wir haben für $10.00 zu vier Cents a. Pf. verkauft. Unsere Kinder hatten für $12.50 Zwiebeln verkauft. Unter den Kindern herrscht eine Art Sommerkrankheit, übrigens ist der Gesundheitszustand befriedigend.

Noch einen Gruß an den Editor und alle Leser der „Rundschau",

Isaak M. Wiens.

Minnesota

Mt. Lake, den 5. Sept. 1905. Werter Editor und Leser der „Rundschau"! Da gewöhnlich beim Wetter angefangen wird, so will auch ich etwas vom Wetter berichten. Es war in der letzten Zeit ziemlich regnerisch, welches dem Farmer in der Dreschzeit nicht sehr passend war. Eine Woche zurück hatten wir sehr warmes Wetter, jetzt aber ist es kühl und schön, so daß die Dreschmaschinen wieder alle an der Arbeit sind.

Letzten Samstag kam ganz unerwartet die Nachricht, daß Franz Löwen ganz plötzlich vom Tode ereilt wurde, wahrscheinlich Herzschlag; im Alter von 62 Jahren. Und wurde heute, den 5. September, von der Quiringskirche aus zur Grabesruhe bestattet. Samstag, den 26. August, kam ganz unerwartet die Nachricht von Norddakota, daß Sarah Buller, Tochter des David Buller, zu Tode gebrannt sei. (Wurde schon in der vorigen Nummer berichtet!—Ed.) Unser tiefstes Beileid den Tiefbetrübten. Es sind hier in unserer Umgebung in letzter Zeit recht viele Todesfälle vorgekommen und vier ganz plötzliche, gesund und tot, eine recht ernste Sprache für uns.

Alle Leser, Freunde und Bekannte herzlich grüßend,

Korn. Esau.

Süddakota

Freeman, den 3. Sept. 1905. Werte „Rundschau"! In einer Deiner letzten Nummern verlangt der Editor von einigen Orten — darunter auch Freeman — mehr Korrespondenzen und in der That wird von hier sehr selten berichtet, obgleich die „Rundschau" in dieser Gegend eine bedeutende Anzahl Leser zählt. Ich will der Aufforderung mit diesen Zeilen einigermaßen entgegenkommen. (Danke herzlich.—Ed.) Mit der Ernte sind wir bis aufs Dreschen fertig und arbeiten schon wieder auf die nächstjährige hin, indem wir den Grund wieder umpflügen. Einige haben schon gedroschen und andere sind eben damit beschäftigt. Der Ertrag ist nur mittelmäßig und beträgt etwa 8 bis 12 Bushel Weizen per Acre, während Hafer ein befriedigendes Resultat liefert.

Vor einigen Wochen traf Wilhelm Martens von Südrußland mit Frau und Kinder hier ein. Nachdem er seine Freunde und Verwandte der Reihe nach besuchte, reiste er nach Winthrop, Beadle County, wo er sich dauernd niederlassen will.

Mutige Mädchen scheinen Susanna und Sarah Waldner von Bowden, N. D., zu sein. Um ihre Verwandten hier zu besuchen, spannten sie sich ein Pferd vor das „top buggy" und fuhren ab; nach acht Tagen langten sie hier auch glücklich, ganz munter und vergnügt, an. Nun, ja, etwas Courage gehört schon dazu, für zwei jun-

ge Mädchen, von denen das eine noch blind ist, um sich für eine Reise per Fuhrwerk von einigen hundert Meilen zu entschließen, und noch etwas mehr Mut gehört dazu, diesen Entschluß auszuführen, aber trotzdem möchte ich fragen: Ist ein solches Unternehmen auch vernünftig? Es ist ja gerade die Zeit, da die „Tramps“ und anderes Gesindel die Landstraßen unsicher machen. Siehe Sir. 3, 27.

Letzten Dienstag, den 29. August, wurde Prediger Joseph Hofer unter zahlreicher Beteiligung zu Grabe getragen. Der Verstorbene war in Rußland im Tschernichewschen Gouvernement im Dorfe Raditschew geboren und siedelte noch in seiner Jugend mit seinen Eltern nach Südrußland über, wo er in der deutschen Kolonie Mutterthal ansäßig war. Vor etwa 30 Jahren wanderte er nach Amerika aus, und gelangte durch Fleiß und Umsicht zum Wohlstand. Vor einigen Jahren machte sich unter den Brüdern in seiner Umgegend das Bedürfnis für einen Diener des Worts fühlbar und als die Wahl ihn traf, zögerte er keinen Augenblick dem Verlangen zu entsprechen. Sonntag für Sonntag streute er den Samen des Wortes aus bis er Sonntagnacht heimgerufen wurde, welche Reise er auch sehr gerne angetreten hat. Er brachte sein Alter auf über 66 Jahre. Nebst seiner treuen Gefährtin und Gattin Anna, betrauern den Tod des Dahingeschiedenen noch fünf Söhne und zwei Töchter. Aelteste Paul Tschetter hielt die Leichenrede über Jes. 38, 1. Ansprachen hielten auch noch Bruder Johann Tschetter und Schreiber dieses.

Wie lieblich die Ruhe bei Jesu im Licht,
Tod, Schmerzen und Sünde, die kennt man dort nicht,
Das Rauschen der Harfen, der liebliche Klang
Erfüllt dort die Seele mit süßem Gesang.
Ruh', Ruh'! Ruh', Ruh'! himmlische Ruh'!
Im Schooße des Mittlers, ich eile dir zu.

W.

Anm. Bitte, bald wieder schreiben.—Ed.

Norddakota.

Glen Ullen, den 26. August 1905. Lieber Editor! Von den verschiedenen Begebenheiten die sich hier unlängst zugetragen, möchte ich den lieben Geschwistern und Freunden in der alten Heimat sowie auch hier in Amerika berichten. Die liebe Mutter ist den 5. August im Herrn entschlafen. Seitdem der Vater tot ist, hat sie meistens das Bett hüten müssen. Sie wurde vor zwei Jahren von einem Schlag gerührt; anfänglich konnte sie schlecht reden, dann aber ging es in eine Schwachheit über und dieweil sie ganz blind war, so mußte sie gepflegt werden, was wir denn auch gethan haben bis der Herr sie auflöste. Dem Herrn sei Dank, daß auch sie in ihrem traurigen Zustand die selige Hoffnung hatte, nach Tit. 2, 13. Sie hat ihr Alter auf 73 J., 1 M., 2 T. gebracht. Kinder geboren acht, wovon ihr vier vorangegangen sind. Sie ist eine geborene Kornelia Neuman, verehelicht mit Johann Jakob Wiebe von Prangenau, Rußland. Sollten die Geschwister in der alten Heimat die „Rundschau“ nicht lesen, nämlich Johann Baerg und Ferdinant Knödel, so sind Nachbarn gebeten, ihnen diese paar Zeilen zu bringen.

Einen herzlichen Gruß an den lieben Editor und alle Leser der „Rundschau“ verbleibe Euer Freund,

Johann J. Wiebe.

California.

Annaheim, den 1. Sept. 1905. Werte „Rundschau“! Als ich im März nach California kam, war hier sehr schönes Wetter. Die Blumen blühten, die Gerste war zwei Fuß hoch und die Leute machten Kartoffeln aus. Die Fische kommen hier in California bis ins Zimmer. Hier in den Städten sind bis sieben „Saloons“. Gestern sahe ich, wie jemand auf seinem Pferd aus dem „Saloon“ geritten kam — ob das Pferd auch getrunken hatte weißt ich nicht. Als unser Nachbar mit der Maschine (Digger) Kartoffeln ausmachte, hatte er Unglück, indem eins der Pferde über die Deichsel fiel und sich verletzte, ist aber wieder heil. Er hatte vier Pferde und zwei Esel vor der Maschine. Dieser Mann hat 65 Acres Kartoffeln und bekommt 250 Bushel vom Acre. Der Preis ist jetzt 50 Cents per Bushel.

Unser Gesundheitszustand ist nicht sehr gut.

Grüßend, Korr.

Reedley, den 29. August 1905. Himmel und Erde vergehen, doch des Herrn Wort bleibt ewig. Es erschalle das Lob des ewigen Vaters in Ewigkeit.

Mit dieser Gottesverheißung rufe ich Dir, lieber alter Bruder und Prediger des Wortes Gottes, Jakob A. Wiebe, entgegen zu Deinem neuangetretenen 70. Lebensjahre. Ich habe in der „Rundschau“ No. 34 gelesen, daß den 6. August Dein 69. Geburtstag im Kreise vieler Freunde und Kinder unter viel Glücks- und Segenswünschen gefeiert wurde. Auch ich fühle mich gedrungen aus Liebe zu Dir meinen Glückswunsch schriftlich durch die liebe „Rundschau“ zu überbringen. Daß Dich der liebe Gott noch recht stärken möchte und bei guter Gesundheit erhalten so lange er Dich noch als sein Werkzeug hier im Leben gebrauchen will. Ich habe Dich vor 12 Jahren in Jansen, Neb., kennen und lieben gelernt. Ich habe es damals während der Predigt an meinem Herzen gespürt und gefühlt, daß sich bei Dir, alter Bruder, das bewahrheitet hat: „Ich glaube, darum rede ich.“ Möchte doch der liebe Gott, der die Herzen der Menschen alle kennt, doch noch mehr solche Lehrer und Prediger erwecken, und alle die, welche im Hochmut einhergehen zum Schweigen bringen; nämlich solche, welche nicht mit Jesaias 52, 7 stimmen. Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion, dein Gott ist König.

Hoffentlich wirst Du wohl mit dem Mann Gottes, welcher schon 117 Jahre in der Erde modert, singen können:

Du, Herr, von meinen Tagen,
Hast mich voll Huld getragen,
Von meiner Jugend auf.
Auf allen meinen Wegen
Umgab mich, Gott, dein Segen,
Auch selbst im schwersten Leidenslauf.
Ich harre froh und stille,
Bis Herr, mein Gott, dein Wille,
Mich nach dem Kampfe krönt.
An meiner Laufbahn Ende,
Sink' ich in Jesu Hände,
Denn er hat mich mit dir versöhnt.

Ja, es thut mir am Herzen wohl, wenn ein alter Prediger vor Gott und Menschen gerecht und sein graues Haar mit Ruhm und Ehre gekrönt aus diesem Leben scheidet! Möchte noch zum Schluß, lieber alter Bruder, drei Verse, welche einem alten beliebten Prediger zu seiner Zeit auf sein 50jähriges Amtsjubiläum gesungen wurden, zuteil werden lassen.

Wer bestimmt des Menschen Tage?
Du, o Vater, hältst die Wage
Und mit Weisheit teilest du
Jedem, was ihm frommet, zu.
Was mich treffen mag hinieden,
Hast nicht du es mir beschieden?
Gnädig hast du mich erhalten:
Gnädig wirst du ferner walten.

Blick' ich auf die lieben Meinen,
Die sich treu mit mir vereinen,
Oder auf mich selber hin,
Fühl ich, daß ich glücklich bin,
Kann ich je genug dir danken?
Könnte mein Vertrauen wanken,
Gnädig hast du mich erhalten,
Gnädig wirst du ferner walten.

Gieb uns, Vater, deinen Segen,
Sei mit uns auf allen Wegen,
Leite uns auf deiner Bahn,
Deine Bahn führt himmelan.
Hellet nicht das Licht der Gnade
Uns die dunklen Lebenspfade?
Immer wird dein gnädig Walten
Alles, alles wohlgestalten.

Unter herzlichstem Gruß unterzeichnet, Heinr. A. Bier.

Washington.

Douglas County, den 21. August 1905. Werter Editor und Leser der lieben „Rundschau“! Wie es scheint, habe ich in No. 28 der „Rundschau“ Beleidigung gemacht, weil ich etwas zu hart über das Rauchen schrieb. Aber lieber Bruder H. E., Rosenort, Man., lies einmal in Ev. Joh. 2, 14—17 und 1. Joh. 3, 8. 9 und so geht es mir öfter, daß ich im Eifer etwas stark fahre. Was würde man sagen, wenn eine Braut am Hochzeitstage ihrem Bräutigam mit der Pfeife oder Zigarre in dem Mund entgegen käme? Und wir, als Brüder, wollen unserem himmlischen Bräutigam so entgegen gehen? Unser Leib soll ein Tempel Gottes sein. Es ist wahr, daß man den Sünder in Liebe ermahnen soll. Ich will auch niemand verdammen, so ich doch selbst unvollkommen bin und noch täglich oft sündige, was mir aber viel Schmerzen macht. Doch eins will ich noch sagen, liebe Brüder: Es hilft uns nichts, wenn wir uns ein Mäntelchen machen, um unsere Sünden zuzudecken; hier geht es, aber vor Gott, dem Allsehenden, decken wir nichts zu! Es giebt auch kleine Füchse, die die Weinberge verderben. Hohel. 2, 15. Ja, unser Fleisch sagt uns, das bißchen Unrecht macht nichts! Ach, liebe Brüder, laßt uns so leben und handeln, wie Gott es in seinem Wort fordert, doch wollen wir vorwärts pilgern. Endlich kommt er leise, u.s.w.; und sagen mit dem Dichter: „Fehlt mir Kraft zum großen Schritt, kriech ich auf den Knieen mit.“ Ja, wir straucheln auf dem Heimwege leider noch zu oft, aber Gott ist treu und hilft uns immer auf. Mit der Ernte sind wir bald fertig, haben viel Wind, doch wenig Staub und wenig Regen. Neues giebt es hier wenig.

Grüße auch noch alle Brüder in Christo mit Offb. 3, 12. Euer Bruder in Christo G. J. Befel.

Utah.

Ogden, den 2. September 1905. Mein lieber M. B. Fast! Ich will jetzt mit meinem Bericht fortfahren und muß dann wieder bei Vancouver anfangen. Wir fuhren noch nach einer etwa acht Meilen entlegenen Chinesenstadt, wo eine großartige Fischerei betrieben wird; leider hatten sie gerade Tags vorher etwa für zwei Wochen aufgehört. Wir konnten aber noch alles sehen, nämlich ihre Boote, Netze, sowie auch wie die letzten „Salmons“ rein gemacht und eingemacht wurden. Unser Führer, welcher uns die großartigen Einrichtungen zeigte, erzählte davon folgendes: Es sind in dieser Anstalt 4000 kleine Fischerboote und für jedes Boot ein Netz; es darf aber nicht über 30 Fuß tief und

(Fortsetzung auf Seite 9.)

Die sechste Seite.

Für die Zukunft stellen wir die sechste Seite der „Rundschau“ unsern Predigern, Schullehrern und Schulfreunden zur Verfügung, um die „Schulfrage“ zu besprechen. Man lese auf Seite 8, befolge die gestellte Bedingung und dann bitten wir „frei“ zu sein.

Bericht

des 12. deutschen Lehrerinstituts, abgehalten zu Hillsboro, Kansas, von 14. bis 25. Aug. 1905.

Das 12. deutsche Lehrerinstitut tagte am 14. August zu Hillsboro, Kansas. Zuerst wurde ein Vorsitzer gewählt, nämlich Rev. H. D. Penner.

Es hatten sich 17 Lehrer eingefunden am ersten Tage, diese Zahl steigerte sich aber noch auf 38 während der zweiten Woche. Alle Lehrer arbeiteten mit Lust mit, obgleich es ziemlich heiß war; und daß sie sich für die Sache interessierten, bewiesen sie damit, daß sich manche Lehrer einen „Schütze“ anschafften. Zwei Sitzungen wurden täglich abgehalten, vormittags von 8 Uhr bis 12 Uhr 20 Min. und nachmittags von 2 bis 4 Uhr. Unterricht und Besprechungen wurden gepflogen in Bibelkunde, Psychologie, Geschichte der Erziehung, Grammatik, Methodik und Musterunterricht in Sprachlehre.

Der Unterricht in Bibelkunde wurde von Lehrer H. D. Penner erteilt. Es wurden die Bücher des Alten Testamentes beginnend mit Jeremias und die vier Evangelien des Neuen Testamentes behandelt. Man betonte in jedem Buche den Namen, Verfasser, Zweck, Inhalt und Eigentümlichkeiten. Das Studium der Heiligen Schrift ist von großem Nutzen, es ist auch ein großer Vorteil, wenn der Lehrer mit demselben bekannt ist. Lehrer E. J. Hirschler unterrichtete in Psychologie. Die Arbeit für dieses Jahr war die dritte Stufe des Erkenntnisvermögens; das Denken, das Schlußvermögen, die Einbildungskraft oder Phantasie, das Vermögen der Ideen, das Wesen der Gefühle, das Gefühlsleben u.s.w. Dieses ist ein tiefgehendes Fach, aber ein sehr interessantes, wenn man erst anfängt es zu studieren und darüber nachzudenken.

Da Lehrer D. A. Richert nicht zugegen war, um den Unterricht in Grammatik zu erteilen, so wurde Lehrer P. H. Richert gewählt als Stellvertreter. Hier wurden die verschiedenen Wortarten behandelt, die Deklination der Ding-, Eigenschafts-, Zahl- und Fürwörter, Biegung des Zeitworts u.s.w. Ein jeder Lehrer zeigte großes Interesse auch in diesem Fache; es ist ja dieses auch eines der wichtigsten Fächer in unseren deutschen Schulen.

Der angestellte Lehrer für Gesanglehre war Lehrer W. B. Unrau Da er aber nicht hier sein konnte, so hatten wir statt dessen einen Musterunterricht in Sprachlehre, geleitet von Lehrer H. D. Penner, um zu zeigen, wie man Sprachlehre unterrichten soll in der Kleinkinder-Schule nach Meyers Ausgabe B. in drei verschiedenen Heften, für Unterstufe und Oberstufe.

Erziehungslehre wurde erteilt von Lehrer G. A. Haury. Es handelte sich um die Erziehung der Inder, Perser, Chinesen, Aegypter, Griechen, Römer, die israelitische, christliche-apostolische und altchristliche Erziehung, die Erziehung des Mittelalters, die Erziehung zur Reformationszeit u.s.w. Es war recht interessant zuzuhören, wenn Lehrer Haurey uns von der Erziehung der verschiedenen Länder mitteilte.

Es wurde auch noch Unterricht erteilt in Methodik von Lehrer P. P. Buller, und zwar die Methodik des Lesens in den verschiedenen Stufen sowohl als auch des Rechnens, der Geographie- und Schreibunterrichts. Auch dieses ist von großem Wert, wenn ein Lehrer weiß, wie er zu unterrichten hat, wenn er in die Schule kommt.

Dieses bildet das Programm insofern was den Unterricht anbetrifft. Außer diesem wurden täglich drei Lehrproben und ein Vortrag geliefert von den Besuchern. Lehrproben wurden gegeben in biblische Geschichte, Kirchengeschichte, Lesen, Rechnen, Sprachlehre, Geographie, Singen und Anschauungsunterricht. Jeder Lehrprobe folgte eine eingehende Kritik, welche den Lehrer nicht entmutigen, sondern vielmehr ermutigen sollte, indem er aufmerksam gemacht wurde, seine Mängel zu lassen.

Auch wurden neun lehrreiche Vorträge geliefert von erfahrenen Lehrern. Wir lassen einige der Themata folgen: Inwiefern können die Kenntnisse, welche der Schüler in der englischen Schule gewonnen, der deutschen Schule zu Hilfe kommen? Ist es zu loben oder zu beklagen, daß heute so vielerlei in den Schulen gelehrt werden soll? Kann ein Kind durch das Studium der Natur zum Guten angeleitet werden? Inwiefern? u.s.w.

Am 24. August wurde die Geschäftssitzung abgehalten. Zuerst wurden die Beschlüsse bezüglich des Examens vorgelesen und dann folgte eine Besprechung darüber.

Der Bericht des Beschlußkomitees wurde vorgelesen und gutgeheißen. Es wurde beschlossen, daß die Beamten mit den Lehrern ein Komitee bilden, um den Lehrplan drucken zu lassen und Veränderungen zu machen, wie die Lehrer es wünschen.

Auch wurde beschlossen, daß wir von jetzt an Meyers Ausgabe B in drei verschiedenen Heften statt Baron Junghans und Schindler einführen, wo neue Bücher eingeführt werden müssen.

Ferner wurde beschlossen, daß das Komitee die Liste der von dem Lehrerverein empfohlenen Schulbüchern den Lehrplan hinzufüge.

Der Vorschlag, den Bericht des Instituts im „Hillsboro Journal,“ „Kansas Volksblatt,“ „Zionsbote,“ „Bundesbote“, „Menn. Rundschau“ und „Gemeindeblatt“ zu veröffentlichen, wurde angenommen.

Folgendes sind die Namen derjenigen Lehrer, die das Institut besuchten und die Zeit ihrer Anwesenheit:

H. D. Penner, P. H. Richert, E. J. Hirschler, Katharina Riesen, Emilie Wedell, Agnes Nickel, Emma Nickel, Anna Penner, Amanda J. Hirschler, Anna Reimer, Lena Gäddert, Isaak B. Fast, je 10 Tage. G. A. Haury, P. P. Buller, Marianna Görtz, je 9 Tage. Nellie Flaming 8 Tage. Emma Wedell, 7½ Tage. Emilie Janz, H. D. Peters, je 6 Tage. Katie Krause, Emilie Schmidt, Hermann Schmidt, P. C. Funk, Johann Funk, je 5 Tage. Carolina Schmidt, Jakob M. Regier, Peter F. Töws, je 4 Tage. Anna Schmidt 3 Tage. John P. Barkman, 2 Tage. Susie Quiring, Helena Quiring, Peter Quiring, Henry Neufeld, Helena Pankratz, Katharina Pankratz, P. H. Unruh, je 1 Tag.

Bericht des Beschlußkomitees.

1. Beschlossen, daß wir uns dankbar fühlen, daß wir das 12. deutsche Lehrerinstitut mit Nutzen und Genuß abhalten durften.

2. Beschlossen, Lehrer Penner für die freie Benutzung des Schulhauses herzlich zu danken.

3. Beschlossen, daß wir Prof. C. H. Wedel und Rev. H. R. Voth für ihre lehrreichen und interessanten Vorträge unsern Dank aussprechen.

4. Beschlossen, daß wir uns den betreffenden Lehrern gegenüber, die ihre kostbare Zeit opferten und viele Mühe nicht scheuten, in dieser heißen Zeit uns mit ihrem gediegenen Unterricht zu dienen, zu innigem Dank verpflichtet fühlen.

5. Beschlossen, daß wir es bedauern, daß in der ersten Woche so wenige angehende Lehrer das deutsche Institut besuchten, aber doch freuen wir uns, daß wir in der letzten Woche doch noch mit einer so schönen Anzahl schließen konnten.

Beschlußkomitee:

Katharina Riesen.
Emilie Wedel.
E. J. Hirschler.
P. P. Buller.
P. C. Funk.

Kassenbericht.

Kassenbestand am Schlusse des letztjährigen Institut	$11.73
Eingenommen für	
Schütze, 4 Exemplare	12.60
Wetzel, 2 Exemplare,	1.40
Total	$25.73
Ausgegeben für telephonieren	.15
Porto	.40
An Prof. P. H. Richert Bücher bezahlt	8.45
Zurückgezahlt in die Kasse der Konferenz	12.70
Bleibt in Kasse	4.03

So vertagte sich das Institut wieder auf ein Jahr. Möchte jeder Lehrer und Besucher des Instituts etwas gewonnen haben durch das Besuchen des Instituts, und möchten wir immer mehr die Pflichten und Verantwortlichkeit des Lehrerberufs erkennen lernen und mit erneuter Freudigkeit und unter dem Beistande des Herrn mit unserer Arbeit fortfahren.

Nellie Flaming, Schr.

Wessen Ehre suchst Du?

Von einem ägptischen Könige wird erzählt, daß er einst einen Baumeister beauftragte, einen Leuchtturm zu bauen. Derselbe sollte den Seefahrern ein Warnungszeichen wider die vielen gefährlichen Felsen sein, an denen schon so manches Schiff zerschellt und untergegangen sei.

Der Baumeister war ein sehr geschickter, aber zugleich ein schlauer Mensch; er ließ zuerst seinen eigenen Namen mit großen Buchstaben in die Seite des Turmes einhauen, die am meisten in die Augen fiel, und darüber eine dicke Kalkschicht streichen. Darauf ließ er den Namen des Königs mit großen, vergoldeten Buchstaben anbringen, als ob der Turm zu seiner Ehre gebaut sei. — Der Baumeister wußte aber sehr wohl, daß innerhalb weniger Jahrzehnte die Kalkschicht von den Wellen aufgelöst werde und somit sein eigener Name zum Vorschein kommen und der Nachwelt bekannt werden würde.

Gleichen nicht viele Menschen jenem Mann? Sie thun, als ob sie nur die Ehre Gottes und seines Reiches suchten. Würde aber der innerste Grund ihres Herzens offenbar, dann würde man bald sehen, daß sie nicht Gottes, sondern ihre eigene Ehre suchen.

Ein Wort von Immanuel Kant.

Wohl keiner der jetzt lebenden Menschen reicht in Schärfe des Denkens und Klarheit des Verstandes an den im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts verstorbenen großen Philosophen Immanuel Kant. Und dieser wohl gebildetste Mann seiner und unserer Zeit sagt schließlich, nachdem er klar und bestimmt nachgewiesen, daß unsere Vernunft die überirdischen Dinge nicht beweisen noch erklären kann: „Zweierlei zwingt mich trotz alledem an einen Gott zu glauben: der gestirnte Himmel über mir und die Stimme des Gewissens in mir.“

Die beiden zwingenden Beweise von Gottes Dasein: die Schöpfung um und über uns und das Gewissen in uns, sind allen Menschen, auch den Heiden, gegeben. Dasselbe sagt uns auch jene wunderbare Buch, die Bibel, welche ein dritter zwingender Beweis von Gottes Dasein ist und mehr als das: eine volle Offenbarung von dem, was Gott selbst ist in seinem Wesen und Thun. Er ist Licht und Liebe.

Sagen jene beiden ersten Zeugen (die Schöpfung und das Gewissen) jedem Menschen, der sie hören will, daß ein Gott ist, so sagt uns die Bibel, was Gott von uns nach seiner Heiligkeit erwartet, und wie wir Sünder ihn finden und mit ihm versöhnt und vereinigt werden können.

Wehe dem, der die Zeugen Gottes nicht hören und durch Gottes Wort sich nicht belehren und bekehren lassen will. Teurer Leser, glaube mir, Du wirst einst ohne Entscheidung vor Gott stehen!“

Unterhaltung.

Was wahre Liebe vermag.

1. Kapitel.

Geängstigt und getröstet.

„Wieder eine große Schlacht!“

Das war der Ausruf, mit welchem Ernst Erich in atemloser Eile in das Wohnzimmer von Fräulein Louise Schmid hineinstürmte. Diese, ein junges Mädchen von etwa 22 Jahren mit einem gefälligen, anziehenden Aeußeren und schönen Gesichtsformen, war gerade damit beschäftigt, Arbeiten für den Bazar der sogenannten Christlichen Kommission anzufertigen, der in der nächsten Woche in Shepherdstown abgehalten werden sollte. Der Knabe war ohne anzuklopfen eingetreten. Er brachte die Zeitung, welche soeben mit dem Morgenzuge angekommen war. Und das war eine Gelegenheit, bei welcher er jedes Mal die sonst beobachteten Anstandsregeln beiseite setzen mußte, denn das Fräulein war immer sehr begierig, über die Berichte vom Kriegsschauplatze so schnell als möglich Kunde zu erhalten.

Der Ausruf des Knaben hatte sie heute mehr erregt, als sonst. Augenblicklich ließ sie ihre Arbeit in den Schoß sinken und fragte, gespannt auf die Zeitung blickend: „Wo denn, mein lieber Ernst?“

„Ich weiß nicht genau wo — irgendwo am Tennesseefluß; — und— und —“. Der Knabe begann die Zeitung auseinander zu falten, wie er das immer that, damit das Fräulein die telegraphischen Nachrichten um so leichter finden könnte. Dann schien er die langen Spalten hastig zu überfliegen, warf aber hie und da einen Seitenblick auf die junge Dame, die aufs Aeußerste gespannt vor ihm stand und auf die Kunde wartete. Sie wußte aus Erfahrung, daß der geweckte Knabe ihr schneller die Hauptneuigkeiten aus dem voluminösen Blatte herauslesen konnte, als sie sie zu finden imstande war. „Und das Vierzehnte war dabei,“ sagte er endlich kleinlaut.

„Das Vierzehnte?!“ — Sie sank mit einem leisen Schrei in ihren Stuhl zurück, während alle Farbe aus ihren rosigen Wangen wich. Nun verstand sie Ernsts Zögern, der immer noch die Blätter der Zeitung hin und her wendete. Es mußte eine schlimme, eine schreckliche Nachricht darin sein. „O sprich, Ernst, ist eine — Liste darin? — Wo — wer sind die — Verwundeten, oder — Getöteten?“

Ernst begann hinter seiner Zeitung zu schluchzen. „Hier ist die Liste, Fräulein Louise, und — und es heißt — o, Fräulein Louise, er ist — getötet!“

„Nein, Ernst; nein, nein, nein! Das ist unmöglich, Ernst! Laß mich die Liste lesen! Wo ist die Stelle?“

Mit fieberhaft zitternden Händen ergriff sie die Zeitung und las, wo Ernst mit dem Finger hindeutete. Und unter der großen Ueberschrift „Getötet“ stand geschrieben: „Hauptmann Schmid, Compagnie B, Vierzehntes Regiment.“

„Mein Bruder! O mein armer, armer Bruder! Wie kann ich noch länger leben!“ Mit beiden Händen ihr Antlitz bedeckend, drückte sie ihren Kopf in die Kissen des Lehnstuhles und schluchzte krampfhaft. Ernst stand, vom tiefsten Mitleid erfüllt, weinend neben ihr und sann hin und her, womit er sie wohl trösten könnte.

„Zuweilen ist sie auch falsch, Fräulein Louise,“ stammelte er schließlich, während die heißen Thränen immer noch flossen und auf das Packet Zeitungen niedertropften. Er war kein professioneller Zeitungsjunge, sondern brachte aus bloßer Gefälligkeit und Sympathie solchen Leuten, die Angehörige im Kriege hatten, die Blätter ins Haus. Dazu gehörte auch Fräulein Schmid. Und da er ein Nachbarkind war, so hatte sich ein besonders intimes Verhältnis zwischen ihnen beiden gebildet.

„Was ist zuweilen falsch?“ fragte sie mit einem Schimmer von Hoffnung, augenblicklich seine Gedanken erratend.

„Die Liste,“ ergänzte er und trocknete seine Thränen. Sein eigenes Herz war durch das zu ihr gesprochene Wort getröstet.

„Ist das je der Fall gewesen? Weißt Du einen solchen Fall?“

„Jawohl, Fräulein Louise. Als mein Cousin bei Donelson verwundet wurde, sagten alle Zeitungen, er sei getötet, mit Ausnahme von einer.“

„Und er war nicht getötet?“

„Nein, nur verwundet.“

„Welches war die eine Zeitung, die die Wahrheit berichtet hatte, Ernst?“

„Das Journal.“

„Und dies ist —“ sie ergriff das Blatt, das ihren Händen entglitten war.

„Die Tribune,“ erwiderte Ernst.

„Dann hole mir ein Journal! aber bitte, sogleich! Eile, mein Junge. Das gewährt mir großen Trost. Ich werde Dir das nie vergessen — nie und nimmer!“

„Es ist mir nicht möglich, Fräulein Louise; das Journal kommt hier nicht vor heute abend um 6 Uhr an.“

„Um sechs Uhr! Welch' lange Wartezeit! Willst Du mir dann eins bringen, Ernst? Wenn es heißt „Verwundet“, dann miete eine Kutsche am Bahnhofe und laß Dich so schnell als möglich herfahren. Aber zögere keine Minute. Warte nicht auf die Post im Postamte, sondern warte auf dem Bahnhofe und kaufe ein Journal von dem Zeitungsverkäufer des Zuges. Willst Du mir das zu Liebe thun?“

Ernst versprach es nur zu gerne und eilte fort, um seinen anderen Kunden die ersehnten Blätter zu bringen.

Das war ein langer, banger Tag für Louise Schmid. Doch sie gab die Hoffnung nicht auf. Ihre Bekannten, welche die traurige Nachricht ebenfalls gelesen hatten, kamen in großer Anzahl, um ihr Beileid auszudrücken und das schwer betroffene junge Mädchen zu trösten. Aber alle waren erstaunt, sie so hoffnungsvoll zu finden. Sie las später die näheren Einzelheiten über die stattgefundene Schlacht von „Pittsburg Landing“ genau durch; aber sobald sie an die Totenliste kam, blickte sie entschlossen darüber hinweg. Sie wollte sie nicht eher glauben, als bis das Joural sie als richtig bestätigt hätte.

Endlich wies der Zeiger auf drei Minuten vor sechs Uhr. Da vernahm man das ferne Donnern des Zuges, der die Abendpost bringen mußte. Jenes dumpfe Donnern war das Zeichen, daß der Zug durch den tiefen Hohlweg vor der Stadtgrenze heranbrauste. Im nächsten Augenblick hörte man schon deutlicher das Rollen und Rasseln der Wagen, wie sie über die Brücke dahineilten. Dann ein langer, schriller Pfiff, der Klang der Lokomotive, — und nun war es für einen Augenblick still. Der Zug hielt am Bahnhofe. Dann ließ sich das laute puff! puff!! der wieder anziehenden Lokomotive hören. Der Zug hatte die Station wieder verlassen. Jetzt mußte Ernst die Zeitung haben! Die Herzen aller Anwesenden pochten schneller. Alle traten ans Fenster, nur Louise verließ den Lehnstuhl nicht. Sie fürchtete, daß sie vor Aufregung nicht auf ihren Füßen zu stehen vermöchte.

„Ein Unglück!“ schrie da plötzlich eine der Damen vom Fenster her; „da brennen die Pferde einer Kutsche durch und stürmen gerade auf dieses Haus zu!“

„Dann ist er gerettet!“ Wie von einem Bann erlöst, sprang Louise auf und trat ebenfalls ans Fenster.

Noch waren die keuchenden Pferde jener Kutsche, die von der Peitsche zur größten Eile angetrieben waren, nicht zum Stehen gebracht, als schon ein Knabe behende vom Sitze sprang.

„Ist es Ernst?“ hatte Fräulein Schmid kaum ausgerufen, da stand er schon in der Thüre und rief: „Es ist so, Fräulein Louise; das Journal sagt, er sei nur verwundet!“

Damit faltete er das Blatt unter der soeben angezündeten Hängelampe auseinander und zeigte allen Anwesenden einen längeren, ins Einzelne gehenden Bericht über den ersten Tag der Schlacht bei „Pittsburg Landing“, welcher auch eine Liste der Getöteten und Verwundeten enthielt. Und unter den Letzteren war der Name von Hauptmann Schmid.

„Wie bin ich so dankbar,“ rief Louise aus, indem sie die Hände faltete und ihr thränenbedecktes Gesicht sich bei der guten Nachricht sichtbar aufhellte. „Wie bin ich so dankbar, daß er noch unter den Lebenden ist!“

„Aber, sind Sie nicht bange,“ bemerkte eine der Besucherinnen taktlos, „daß er schwer verwundet ist? Er könnte ja tödlich verwundet sein.“

Wie hilfeflehend wendete sie sich wieder an ihren hoffnungsvollen kleinen Freund Ernst, um ihm die Antwort auf diese ihr Herz mit neuer Pein erfüllenden Einwendung zu überlassen.

„Nein,“ sagte er, zuversichtlich auf die Zeitung deutend, „hier ist eine Liste der ‚Tödlich Verwundeten.‘ Sein Name ist nicht darunter, sondern unter denen, wo es nur ‚Verwundet‘ heißt.“

Mit dieser Antwort gaben sich alle zufrieden. Die Besucher verabschiedeten sich nach und nach und bald war Fräulein Schmid mit ihren Dienstboten allein.

Als sie an jenem Abend, wie sie das regelmäßig zu thun pflegte, ehe sie sich zur Ruhe begab, ihre Kniee beugte, um sich und die Ihrigen Gott im Gebete anzubefehlen, da betete sie aus vollem Herzen: „Ich danke dir, lieber himmlischer Vater, daß mein Bruder nicht tot ist, sondern daß er, wenn auch verwundet, doch lebt. Ich flehe dich an; sei ihm nahe mit deinem Troste. Stärke und erhalte ihn und bringe ihn wieder zu mir, du Gott der Barmherzigkeit und Liebe. Laß auch deinen besonderen Segen ruhen, auf meinem lieben jungen Freunde, Ernst Erich, der mich heute so getröstet und mir so viel Liebe erwiesen hat.“ Dann betete sie noch für alle Betrübten, für die Verwundeten und Sterbenden, für die Krieger, welche für das Vaterland täglich dem Tode ins Angesicht schauten, und auch für die Männer, welche in der Hauptstadt des Landes am Ruder der Regierung standen.

Eben war sie im Begriff, sich in ihr Schlafgemach zurückzuziehen, als die Thürglocke heftig gezogen wurde. Sie eilte zur Treppe, um zu sehen, wer noch so spät ein Anliegen haben könnte. Da rief das Mädchen, welches die Thüre schon geöffnet hatte: „Ein Telegramm, Fräulein Louise, ein Telegramm!“ und eilte die Treppe hinauf.

Was konnte das nur sein? Sollte in dem Zustande ihres Bruders etwa ein Umschlag eingetreten sein? Oder sollte die erste Zeitung doch am Ende recht gehabt haben? Mit zitternder Hand öffnete die Geängstigte das Couvert. Doch sie sollte getröstet werden. Sie las die folgende Depesche:

„Fräulein Louise Schmid! — Sei getrost. Der Sieg ist unser. Bin verwundet, aber in guter Behandlung. Hoffe mein Bein zu retten. Schmid.“

Wieder entströmten heiße Thränen ihren Augen. Waren es Thränen tiefen Mitleids mit dem, der fern von ihr in seinen Schmerzen lag, oder waren es Thränen dankbarer Freude über die Erhaltung seines Lebens? Wohl dieses. Jedenfalls suchte sie nochmals ihr Kämmerlein auf, und was sie da gethan, wird der geneigte Leser leicht erraten.

Sobald am nächsten Morgen der Inhalt jener Depesche in der Nachbarschaft bekannt wurde, wandelte sich bei allen, die es hörten, die allgemeine gestrige Trauer in lauten Jubel. Und das mit Recht. Denn ganz Shepherdstown hatte keinen besseren, edleren und beliebteren Mann in den Krieg geschickt, als Hauptmann Schmid.

Zwei Wochen waren seitdem verflossen, da kam der verwundete Hauptmann, geleitet von seiner tapferen Schwester, selber in Shepherdstown an. Louise war, trotz der damit verknüpften Strapazen und Schwierigkeiten, persönlich zum Heere abgereist und hatte bei dem Kommandeur einen Urlaub für ihren Bruder ausgewirkt. Dann brachte sie ihn heim, um ihm dort eigenhändig die beste Pflege angedeihen zu lassen, bis sein schwerverletztes Bein wieder hergestellt sei.

So mancher gleicht einen Automobil. Er kommt schnell vorwärts, aber er hinterläßt keinen guten Geruch.

Es giebt Leute, die ihre Gesundheit verlieren, während sie dem Reichtum nachjagen. Später verlieren sie ihr Geld, um die Gesundheit wieder zu erlangen.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von M. B. Fast.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office, Elkhart, Ind., as second-class matter.

13. September 1905.

— Witte geht's mit dem Friedensschluß, wie Columbus mit seinem Ei: Nachdem er's vorgemacht, kann's jeder und sogar noch besser.

— Jetzt, nachdem dieser Krieg beendet ist, wird man sich beeilen, neue Kriegsschiffe zu bauen und sonstige Vorbereitungen für den nächsten Krieg zu treffen.

— Da die Statistiken in den verschiedenen Zeitungen über Kosten und Verluste an Menschenleben im russisch-japanischen Kriege nicht übereinstimmen, werden wir dieselben erst später bringen.

— Bruder David Epp, Jekaterinoslaw, Rußland, wird eine neue Zeitung „Botschafter" herausgeben. Er wünscht, daß wir seine Vertreter und die Agentur für Amerika übernehmen möchten. Wer sich die Zeitung einmal ansehen will, schreibe an M. B. Fast, Elkhart, Ind., um Probenummern.

— P. W. Smiths Sägemühle, nahe Berne, Ind., thut große Geschäfte. Neulich brachten Harkles und Brown einen eichenen Stamm, 16 Fuß lang, zur Mühle, derselbe maß fünf Fuß im Durchmesser und machte 1849 Fuß Holz; vom Rest des Baumes schnitt man noch 3872 Fuß, zusammen 5721 Fuß. Wenn man das Holz mit nur vier Cents per Fuß berechnet, so bringt die eine Eiche $228.84.

— Die „Winnipeg Tribune" berichtet, daß unser Freund Pet. Jansen sowie A. R. Davidson mit Ver. Staaten Editoren eine Reise durch den canadischen Westen machten und wie ihnen eine Reihe von Ueberraschungen zu teil wurden. Das Getreide ist überall sehr gut und etwa 70 Prozent war bereits in Haufen. Wir gönnen den Freunden Jansen und Davidson die Freude, und den Farmern das Getreide.

— Missionar H. Weiß, der jetzt die östlichen Mennonitengemeinden besucht, kam Mittwoch bei uns an. Abends, indem er von seinen mannigfaltigen Erfahrungen erzählte, sagte er, daß, als er im Indian Territorium, ehe er nach Südamerika ging, beobachtet hätte, daß unter den Indianern eine strenge Zucht bewahrt werde. Sobald aber die „Blaßgesichter" in ihrer Nähe wohnen, schwindet die Zucht und Hurerei ist seitdem vorherrschend. So auch in Südamerika. Sechzig Prozent der jungen Kinder sind unehelich geboren!

— Ich erwähnte in der vorigen Nummer, etwas davon mitzuteilen, was Herr Bryan hier vom Unglauben sagte. Was er sagte betraf eigentlich mehr den Ungläubigen selbst. Er sagte: „Der Ungläubige will nur das glauben, was er verstehen und begreifen kann, d. h. was Bibel und Religion betrifft. Wann aber hat ein Mensch verstehen, begreifen und erklären können, wie aus einem kleinen schwarzen Körnchen, in schwarze Erde gesteckt, in etlichen Wochen ein so schönes, schier durchsichtiges Radieschen entstehen konnte! Folglich sind die Ungläubigen doch n u r in der Kirche ungläubig, am Mittagstisch, wo sie das Radieschen und manches andere genießen, dessen Entstehung sie weder begreifen noch erklären können, findet man die Ungläubigen n i c h t, sondern nur in der Kirche."

Berichtigung!

Bruder J. M. Tschetter von Elk Park, N. C., schreibt uns, daß er glaube in seinem Reisebericht auch erwähnt zu haben, daß Aelt. Paul Tschetter von der Neu-Hutterthaler Gemeinde, in Süddakota ihm $148 für die Mission bei Elk Park gab. Wir können es aber nicht finden. Das deutsche Sprichwort sagt: „Fehlen ist menschlich," so auch hier; aber Br. J. M. Tschetter stattet nochmals öffentlich seinen verbindlichsten Dank für die Gabe ab, und bittet um Nachsicht, daß es nicht im Bericht erwähnt wurde.

Nachklang von unserer Chautauqua.

Die verschiedensten Redner, jung und alt, wetteiferten die erste Chautauqua in Elkhart recht interessant zu machen. Ueberhaupt war es auch gut und belehrend, doch fehlte es dort an dem, wovon Paulus in Eph. 5, 4 schreibt, auch nicht. — Herr Green lieferte eine historische Lektüre, Thema: „D e r S c h l ü s s e l z u m 20. J a h r h u n d e r t. Er schilderte die Größe und den Reichtum Amerikas. Viele meinen Amerika sei bald ganz besiedelt, aber wenn die 76 Millionen Einwohner alle nach Kansas gingen, bekäme jede Familie, die Familie zu je fünf Personen gerechnet, noch drei (3) Acres Land. Wenn alle Menschen, die heute leben, etwa 1400 Millionen, nach Texas kämen, erhielt jede Person ein Stück Land von 50X150 Fuß und es wäre noch Raum genug, daß das Kriegsheer der ganzen Welt von außen herum marschieren könnte, ohne einen Fuß von Texas zu setzen. Amerikas Passagierzüge legten letztes Jahr eine Strecke gleich dreimal von der Erde zur Sonne, zurück. Amerikas Reichtum wird auf 100 Billionen Dollars geschätzt. Er illustrierte es so: Wenn man $10.00 Goldstücke nähme und dieselben 10 Fuß hoch und 10 Fuß breit aufstappelte und zwar zwei Reihen mit einem Gang in der Mitte, so könnte man 128 Meilen gehen und den Reichtum Amerikas betrachten. Auch daß seit der Geburt Jesu erst e i n e Billion Minuten verstrichen seien, der geschätzte Wert Amerikas sei aber 100 Billiarden! Als er dann bewies, daß man ganz Europa, außer Rußland, vom Atlantischen Ozean bis an die Felsengebirge (Colorado) stellen könne und dann noch ein Sechstel Land leer sei, scheine doch recht drastig zu sein.

Jeden Morgen sprach Dr. Parkhurst über verschiedene Schriftabschnitte. Von besonderer Wichtigkeit war uns, was er über Luk. 16, 9 u.s.w. sagte.

Ebenso wie Bryan, hatten wir auch vorsätzlich Sam Jones noch nie zugehört — doch diesmal gingen wir hin. Wir wollen nicht viel über ihn sagen, denn wir glauben, auch er hat schon manches Gute bezweckt. Sein Thema war: "Get there and stay there"— Komme dahin und bleibe da! Unter alle den Tausenden, die englisch verstehen konnten, war wohl niemand, der n i c h t für sich eine Lektion bekam. Wir wollen etwas davon erwähnen. Mit groben Worten griff er alle Trinker an, er sagte: Wenn Ihr Kirchenglieder aufhörtet mit Trinken, müßten viele Saloons in Elkhart geschlossen werden. Viele Gemeinden verpacken ihren Prediger während der Woche in eine „Eisbox" und wundern sich Sonntags, daß er sie nicht erwärmen kann. Viele Mädchen sitzen oder liegen bis Mitternacht und lesen Romane und ihre Mutter muß morgens das Frühstück kochen. Die Seminare (Hochschule) nannte er „Cemeteries" (Kirchhof), dieselben seien dem Jüngling, was der Axt der Schleifstein, aber man müsse eben auch aufpassen, sonst würde die Axt verschliffen und nur der Stiel bliebe übrig, so auch vom Jüngling, wenn er durch alle „Cemeteries" (10 Jahre) durch sei, sei gewöhnlich nur noch der Stiel geblieben. Männer, die sich an den verschiedenen Wettrennen beteiligten, nannte er Teufel. Prediger, die ihre Predigten während der Woche abschrieben und Sonntags vorlasen, kritisierte er ziemlich spöttisch. Hurer und Ehebrecher bekamen ihre vollverdiente Rüge in schroffer Weise. Weil die Straßen von Gold und die Thore im Himmel von Perlen wären, möchten die W u c h e r e r wohl deshalb gerne hin, aber er zeigte ihnen bildlich, in brutaler Weise einen andern Ort, wo sie allesamt hin gehörten und die meisten von ihnen auch wohl hinkommen würden! Tausend oder mehr Menschen standen während des 1½stündigen Vortrags und ich meine jeder nahm sein Teil mit heim — möchte es auch verwertet werden.

Zwei Männer, Frank Dixon und Father F. C. Kelley, sprachen über die soziale Frage und treffende Bemerkungen wurden gemacht. F. D. redete dem Kapital etwas sehr das Wort — doch jedes Ding hat ja bekannter Weise auch zwei Seiten.

Solche, die sich für Musik u.s.w. interessieren, wurden zur Abwechselung von verschiedenen Musikanten und Jubiläums-Sängern nach schier allen Seiten hin unterhalten.

Eine Frau, das 13. Kind ihrer Eltern und am 13. geboren hat in Alabama das hohe Alter von 105 Jahren erreicht. — Wo bleibt nun die Unglückszahl?

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Bruder J. J. W. von Rosthern, Sask., schreibt uns, daß sie am 27. August das Abendmahl des Herrn unterhielten und sich seines Segens erfreuten. Sie wurden bis jetzt vor Hagel und Frost bewahrt und freuen sich über ihre reiche Ernte.

Die „Friedensstimme" berichtet, daß Peter Hildebrandts Tochter Susie mit zwei Dienstmädchen im Dnjepr beim Baden ertrunken ist. Der Kutscher der anstandshalber etwas weiter gefahren, konnte auf ihren Hilferuf nicht mehr helfen. Erst am dritten Tage wurde Susie, und abends die anderen Mädchen, gefunden. Sie wurden in die am Ufer stehende Särge gelegt. Die Leichen waren schon der Verwesung anheim gefallen.

Die drei Särge wurden dann auf den vorderen Hof der Fabrik gebracht, wo sich eine große Volksmenge ansammelte. Ein seltsames Begräbnis. Drei junge Leben hatten zusammen den Tod gefunden und sollten jetzt beerdigt werden. Merkwürdig. Vor etwa 25 Jahren war auf demselben Hofe auch ein dreifaches Begräbnis, damals starben drei Personen an Fischvergiftung. Aeltester Js. Dyck hielt eine kurze, aber ergreifende Rede. Dem Leichenzuge folgten viele Menschen.

Die Frage, die, wie ich glaube, einen jeden beschäftigte, ob die drei auch bereit gewesen seien, hatten für dieselben keinen Wert mehr. Wir wollen es hoffen. Aber für uns ist diese Frage gerade am Platze, wir wollen diese Geschichte, wo Gott so ernst zu uns redet, nicht vergebens gehört haben, sondern unsere Sache mit dem Herrn ins Reine bringen, so lange wir noch Zeit dazu haben, denn vielleicht zimmert man uns morgen schon den Sarg.

In Neu-Schönsee, Sagradowka, verunglückte ein kleiner Junge, indem sein Fuß in die Maschine geriet; ein geschickter Arzt der Homöopathie hat ihn geheilt. J. Dörksen, Friedensfeld, fiel vom Stuhl der Mähmaschine und geriet vor das Treibrad und wurde eine Strecke mitgeschleppt — ist aber auch wieder hergestellt. Vom 5. bis 6. Juli, nachts, brannte die gut bebaute Wirtschaft des Klaas Harder nieder. Am 11. starb Sarah Wall, Blumenort an der Schwindsucht, im Alter von 30 Jahren. Am 12. starb K. Warkentin, Münsterberg, nach schwerer Krankheit mit den Worten: „Ich gehe jetzt nach Hause," im Alter von 34 Jahren. Er hinterläßt eine tiefbetrübte Witwe mit zwei unmündigen Waislein. Ein sonst vorsichtiger Mann wurde von einem rotzigen Pferde angesteckt und starb an der schrecklichen Krankheit. In Sagradowka haben sie eine gute Ernte.

Bruder G. Cl. berichtet uns von Ufa, daß sie seit dem 10. Juni viel Regen hatten und sich die Ernteaussichten so gebessert, daß genug Brot und Futter fürs Vieh und noch ganze Waggonladungen Weizen zum Verkauf in Aussicht seien.

Pet. T. Thiessen, Langham, Sask., schreibt uns einen schönen Brief und sendet uns etliche neue Leser für die „Rundschau"! Sie haben eine reiche Ernte und sind dankbar und zufrieden. Seine Frau schreibt, daß sie reichlich Gemüse und sogar gedenken reife, selbstgezogene Wassermelonen zu essen. John T. berichte doch, bitte, wie Deine Zwiebelernte ausgefallen ist.—Ed.

Adresse gesucht.

Ich möchte gerne die Adresse der Geschwister Pet. Pauls, früher Schönau, Sagradowka, erfahren. Bei uns in der Umgegend ist alles wohl. Wir haben gestern das Dreschen beendigt — 3000 Buschel Hafer. Korn kann von 20 bis 30 Buschel vom Acre geben.

Einen Gruß an alle, die mich kennen. M. F. Schlichting.

Valparaiso Universität

in Valparaiso, Ind., wird am 5. September ihr 33. Schuljahr eröffnen. Dieses ist eins der größten und erfolgreichsten Institutionen in Amerika und thut mehr für junge Leute als irgend eine andere Schule im Lande. Die Arbeit und die Einrichtungen sind aufs Beste. Diese Universität offeriert für das nächste Schuljahr, ohne dafür extra Kosten für den Student zu berechnen zwei neue Fächer: Zahnarzneikunde und Französisch.

H. B. Brown, Präs.

Mission.

Das Fuhrwerk.

Es sind Gefühle der Dankbarkeit, die mich bewegen, diese wenige Zeilen zu schreiben. Die Leser des „Zionsbote" dort zu Hause wissen, daß ganz zu Anfang dieses Jahres uns durch die Liebe und Freundlichkeit der Geschwister zu Hause, Geld für ein Fuhrwerk zuging. Wir haben damals schon unseren Dank dafür ausgedrückt, und wir thun es mit diesem wieder, denn es ist uns gelungen, ein gutes Fuhrwerk, ein Pferd und eine Art Carriage zu erwerben. Wir haben uns oft nach einem solchen erkundigt, und in letzter Zeit sind Br. Bergthold und ich auch recht oft deswegen gefahren. Meistens aber war das Fuhrwerk ganz zerfahren und entsprach durchaus nicht unseren Bedürfnissen, oder der Preis war zu hoch. Jetzt vor einigen Tagen hörten wir, daß ein englischer Geschäftsmann, der nach England gehen will, sein Fuhrwerk verkaufen wolle. Als wir dann gingen zu besehen, fanden wir es unseren Zwecken angemessen. Doch der Mann verlangte etwas zu viel im Vergleich zu unseren Mitteln. Er ging dann aber hinab bis auf etwa $250.00. Wir wußten, daß wir nicht gleich wieder eine solche Gelegenheit bekämen, und so kauften wir trotzdem, daß uns noch fast $25.00 fehlten.

Wir haben nun also unser eigen Fuhrwerk, stark und gut, Raum für vier Personen und sehr passend für unsere Arbeit. Wir sind daher dem Herrn und den Geschwistern zu Hause zu vielem, vielem Dank verpflichtet. Möge es dazu dienen, die Botschaft vom Heil in Christo in manche Häuser und den nähergelegenen Dörfern zu bringen.

Herzlich grüßend,

J. H. Pankratz,

Mulkapett, Hyderabad, Deccan, India, den 27. Juli 1905.

(Zionsbote.)

Wir freuen uns, wenn's den Missionaren in der Heidenwelt gut geht. Gott segne Euch,—Ed. „Rdsch."

Konia, den 11. August 1905. Werter Editor der „Rundschau"! Soeben erhielt ich eine Postkarte von Amerika mit der Bitte, ich möchte in der „Rundschau" bekannt machen, ob man Geld an mich nach Konia senden könne.

Dieses geschieht auf folgende Weise: Das Geld, welches Ihr für Konia bestimmt habt, könnt Ihr auf Eurer Bank einbezahlen, dafür nehmt eine Bankanweisung an die Bank Ottomann, in Konstantinopel, zahlbar an meine Adresse M. A. Gerber, Konia. Diese Anweisung wird in einem eingeschriebenen Brief direkt an mich adressiert nach Konia, Asia Minor Turkey.

Möge der liebe himmlische Vater, der ein Versorger der Armen, der Waisen und der Witwen ist, manche Herzen rühren, welche Brot die Fülle haben. Luk. 15, 17.

Eure Glückliche im Dienst des Herrn, M. A. Gerber.

Herr Palma, der Präsident von Kuba, erklärte kürzlich, daß alle Beamten auf der Insel absolut ehrlich seien. Da möchten wir um einige Ableger für Washington, New York, Philadelphia und Milwaukee bitten und wenn der Vorrat reicht, auch für Chicago. (Ill. St. Ztg.)

(Fortsetzung von Seite 5.)

150 Fuß lang sein, gefischt wird nur nachts. Alles wird gegen sechs Uhr, abends, in Ordnung gebracht, um sechs Uhr giebt ein Kanonenschuß das Zeichen zur Abfahrt und alle Boote fahren so schnell wie möglich ab. Es ist dieser Platz im Columbia-Fluß, etwa 60 Meilen vor seiner Mündung in dem Pacific Ozean. Dann wird die ganze Nacht bis 7 Uhr, morgens, Fische gefangen. Das Gesetz ist in Canada ziemlich streng, und würde jedermann, der sich außer dieser Zeit herauswagen sollte, hart bestraft werden. Mit den „Salmons" hat es noch so eine wunderbare Bewandnis, man erzählte uns, daß, weil die jungen „Salmons" nicht im Salzwasser leben können, die alten jedes Frühjahr die verschiedenen Flüsse weit hinaufschwimmen, um ihre Eier zu legen und daß die jungen Fische sich so lange in diesen Flüssen mit süßem Wasser aufhalten, bis sie das salzige Meerwasser ertragen können, dann gehen sie scharenweise ins Meer und das Wunderbare von der ganzen Sache ist, daß sie in drei bis vier Jahren wieder alle ihren Geburtsort aufsuchen, und diese Gelegenheit benutzen die Fischer, um ihren Fang zu machen. Es scheint etwas märchenhaft, aber man versichert uns, daß man schon oft junge Fische gezeichnet hätte und sie dann in drei Jahren, wenn sie gerade groß genug waren zum Einmachen, wieder gefangen hätte. Abgeladen werden die Fische, wenn sie morgens ankommen wie folgt: Man fährt mit dem Boot unter die großen Fabriken und mit einer Vorrichtung oder Elevator werden sie vom Boot hinaufgezogen in einen großen Raum, dort stehen die Leute bereit und wird erstens mit großer Gewandheit der Kopf, Schwanz und die Flossen abgeschnitten, dann ausgenommen, das übrige, bis sie in der Blechkanne sind, besorgen alles die großartigen Maschinen. Gewöhnlich fängt man so viele Fische, wie möglich, aber weil sie dieses Jahr in so großer Anzahl waren, sagte unser Führer, mußten sie ihren Leuten gebieten aufzuhören, wenn sie in einer Nacht 200 Pfund per Boot gefangen hatten — denn mehr konnten sie nicht in einem Tage verarbeiten. Die Abfälle werden alle zu künstlichem Dünger verarbeitet. Nachdem wir uns dieses angesehen hatten, gingen wir nach dem Hafen, um auf dem großen Dampfer „Princes Victoria" die Reise nach Seattle, Wash., zu machen. Wir fuhren um 1 Uhr, nachmittags, ab und hatten noch nicht mehr wie eine Stunde gefahren, als wir mit einem Male eine Anzahl große Wallfische ganz in der Nähe des Schiffes spielen sahen. Uns kam es so wunderbar vor, daß die Fische sich so unbesorgt in der

Nähe des Schiffes herumtummelten, und wir erkundigten uns nach der Ursache und bekamen zur Antwort, daß hier ungefähr 75 bis 100 dieser Wallfische sich immer aufhielten und daß es streng verboten war, sie in irgend einer Weise zu belästigen. Wir bemerkten auch einen großen sogenannten Schwertfisch und man sagte uns, daß dieselben manchmal einen Kampf mit den Wallfischen auf Tod und Leben aufnehmen, wobei dann meistenteils die Wallfische den kürzesten zogen. Um 6 Uhr, abends, hielten wir in Victoria auf der Insel Vancouver an und weil den nächsten Tag Sonntag war, entschlossen wir uns, bis Sonntagabend dort zu bleiben. Wir besahen uns die Stadt und fanden auch, daß in dieser Stadt sehr viele Chinesen und Japanesen sind, und weil ich immer neugierig bin in das geistliche Leben der verschiedenen Völker hineinzuschauen, waren wir auch bald in einem ihrer Anbetungslokale, genannt „Josh House“. Der Raum war sehr köstlich ausgeschmückt mit viel Gold verziert und nebenbei war ihre Schule. Der Lehrer, ein sehr freundlicher Mann, war gerade zugegen. Ich redete ihn in englischer Sprache an; er schüttelte aber mit dem Kopfe und gab uns zu verstehen, daß er uns nicht verstände. Dieses that mir sehr leid. Ich hätte gerne mit diesem gebildeten Mann gesprochen. Er zeigte uns den ganzen Raum mit all ihren Göttern, aber sonderbar, auf dem besten Platz hatten sie den bösen Geist, in Gestalt einer sehr künstlich geschnitzten Figur aufgestellt und vor ihm stand allerlei Geschirr, wo man sehen konnte, daß demselben allerhand Eßwaren und Getränke vorgestellt wurden. Wir erkundigten uns nach der Ursache und bekamen zur Antwort, daß sie von den guten Göttern nichts Böses zu befürchten hätten und daß, wenn sie mit diesem Bösen auf gutem Fuße ständen, sie dann in keinerlei Hinsicht etwas Böses zu befürchten hätten. (Man lese Matth. 10, 28.—Ed.) Von hier fuhren wir 6 Uhr, abends, auf demselben Dampfer nach Seattle ab, wo wir um 11 Uhr, abends, ankamen. Auf dem Wege wurde das Wasser etwas unruhig, es kam ein starker Wind und viele der „Ladies“ befürchteten schon, daß sie die Seekrankheit bekommen würden, aber es ging alles gut. Morgens fuhren wir zuerst zum Hafen, um das große Kriegsschiff „Nebraska“, welches von der Firma Moran Bros. & Co. daselbst für „Uncle Sam“ gebaut wird, und schon mit starken Schritten seiner Vollendung entgegen geht, zu sehen. Es wurde bekanntlich schon vor einem Jahre unter großem Pomp vom Stappel gelassen, bei welcher Gelegenheit unser Gouverneur Jno. H. Mikey und seine Tochter von Lincoln, Neb., auch zugegen waren. Die Tochter war nämlich die geehrte Person, die dieses Schiff beim ins Wasser gleiten taufte und den Namen „Nebraska“ gab. Es ist wirklich großartig die Schiffbaukunst, aber wenn man so die kolossalen Einrichtungen sieht, kann man sich der Gedanken nicht wehren und man wünscht, daß die Zeit beschleunigt würde, wo es einen allgemeinen Weltfrieden geben wird, wo man dann nicht mehr diese große Mordschiffe bauen wird, um sich gegenseitig wie wilde Tiere damit zu ermorden!

(Den Schlüssel zu dieser Beschleunigung finden wir in Matth. 24, 14 einfach, aber ganz genau beschrieben. Wünsche und Verheißungen sind stets an Bedingungen geknüpft — möchten wir unser Teil thun, um diese Bedingungen zu erfüllen.—Ed.)

Von hier fuhren wir nach der größten Sägemühle der Welt und sahen, wie man die großen Baumstämme mit einer dazu eigens eingerichteten Maschine aus dem Wasser so ganz langsam in die Mühle hineinzieht und wie derselbe dann verarbeitet wird und das beinahe ganz mit Maschinen. Erstlich wird so ein Stamm viereckig geschnitten, dann in 4, 6, 8, 10 und 12 Zoll Stücke, sowie die verschiedene Arten, von Bretter sind, die Abgänge, deren es viele giebt, fallen alle in einen langen Trog mit einer Elevatorvorrichtung, wo sie langsam entlang gleiten; dieser Trog ist vielleicht 100 Fuß lang und drei Fuß breit und stehen auf einer Seite desselben etwa alle fünf Fuß ein Mann mit einer Maschine zur Seite, und diese suchen die Abfälle durch, der erste nimmt das Beste und läßt es durch seine Maschine und wirft die Abfälle wieder in den Trog und wenn sie alle damit fertig sind, ist der ganze Stamm zu den verschiedensten Gattungen, die man sich denken kann, verarbeitet und am Ende des Trogs fällt der Rest als Brennholz auf einen Wagen und wird gleich in die Stadt als solches sehr billig abgeliefert. Der Sägespan wird mit einer dazu gemachten Vorrichtung gleich in den Maschinenraum befördert und zusammen mit anderem Heizmaterial verbrannt, so daß immer alles aufgearbeitet ist. Von hier fuhren wir nach Portland zur Ausstellung, unser eigentliches Reiseziel, und kamen abends daselbst an. Die Ausstellung ist großartig und dieselbe zu beschreiben, würde zu viel Raum nehmen. Wir waren zwei Tage auf derselben und sind jetzt schon bis Salt Lake City und wünschen schon zu Hause zu sein, denn: „Zwar ist's schön im fremden Lande, doch zur Heimat wird's mir nie “

Wenn es dem Editor nicht zu viel wird, werde ich noch etwas von hier, sowie von den Mormonen berichten.

(Wir erwarten es für die nächste Nummer.—Ed.)

Gruß an den Editor und alle Leser,

John P. Thiessen.

Canada.

Saskatchewan.

Herbert, den 20. Aug. 1905. Werte „Rundschau“! Ich las in No. 33 auf Seite 4 einen Artikel aus Winkler, der für mein Dafürhalten doch etwas zu grell aufgestellt war, und wird doch manchen schmerzlich, andere vielleicht auch ärgerlich berühren. Haben doch nicht alle Farmer und Farmerfrauen Universitäten oder Bildungsanstalten besuchen können. Und wenn sie denn ein oder zweimal in ihrem Leben auf ähnlichen öffentlichen Plätzen kommen und gewöhnlich dann in einem Verhältnis stehen, um ihr Heim zu verlegen und alle sieben Sachen mit sich führen. Wo es dann alles, besonders den Kindern so ungewohnt ist, kein richtiges Schlafen noch Essen, wie sie es auf dem stillen Farmerheim gewohnt sind. Und wenn es sich da etwas bunt ausnimmt, kann doch keinen wundern. Aber ist man dort und sieht solches und man weiß besser, so sind wir schuldig, wenn wir anders unserem Mennonitennamen Ehre machen wollen, zu unterrichten und zurecht zu helfen. Denn nicht selten ist Unkenntnis in solchen Fällen, wo dann die arme Farmersfrau es mit ihren vielen Kinderchen aufs beste machen wollte, mit Unglücksfällen oder üblen Folgen zu bezeichnen. Nicht jeder kennt die Einrichtungen und Verordnungen an ähnlichen Plätzen wie Winnipeg. Wir sollten uns doch nicht selbst ins Dunkel stellen. Bin durchaus für bescheidenes und anständiges Benehmen gestimmt, doch keine Regel ohne Ausnahme, und glaube, daß es besser ist, in solchen Fällen behilflich zu sein als reklamieren. (Wir sind fest überzeugt, daß die Absicht des erwähnten Schreibers nur diese war, seine Mitbrüder zu belehren. Hunderte Frauen, die den Aufsatz gelesen haben, werden vielleicht in aller Stille für sich, diese und ähnliche Begebenheiten ins Nachdenken genommen haben und werden in der Zukunft durch eigenen oder anderer Schaden klug handeln.—Ed.)

Das Wetter ist schon etliche Tage schön gewesen, was uns Farmer sehr paßt, unser Heu zu Hauf zu fahren. Auch haben schon etliche mit dem Getreideschneiden begonnen, dasselbe ist gut. Auf Stellen wird bis 30 Bu. Weizen und bis 60 Bu. Hafer vom Acre erwartet. Erwarten zum kommenden Sonntag Br. Heinrich S. Voth von Winkler, Man., der uns hier eine Zeit mit dem Worte Gottes dienen will. Gott gebe ihm Gnade als Arbeiter im Reiche Gottes auch hier im Segen zu arbeiten.

Bestens grüßend,

Geo. P. Siemens.

Saskatoon, den 21. August 1905. Lieber Editor! Ich komme in der Eile und wünsche Dir und allen Lesern die beste Gesundheit. Wir erfreuen uns einer schönen Gesundheit, wofür wir dem Geber aller guten Gaben nicht genug danken können. Ja, wir sind viel zu geringe all der Barmherzigkeit, die er an uns gethan. Den 12. hatten wir einen tüchtigen Sturm und Regen, so wie in Nebraska, auf Stellen hat es gehagelt. Hier bei den alten Penners und Schmoren ist die Ernte verhagelt. Unsere Nachbarn hat es auch etwas getroffen und nördlich von unserer neuen Stadt, Langham, hat der Hagel auch wieder Schaden angerichtet. Der Sturm peitschte mit Gewalt und hernach kam das Wasser in Strömen, drei Zoll in ganz kurzer Zeit. Onkel J. P. Thiessen, Sohn Peter und N. B. Friesen, besuchten uns vorige Woche, es freut uns, wenn Besucher kommen, wenn die Besuche auch nur kurz sind. Onkel meinte, jetzt könnte er sehen, was ihm erst doch nur so im dunklen vorgeschwebt, den hohen Norden. Er meinte, besseren Weizen hätte er noch nirgends gesehen. Er sagte, ich hätte doch gut gethan, daß wir den Wechsel gemacht. N. B. F. sagte mir in Nebraska, ich sollte doch nicht nach dem Norden gehen, lieber südlich, denn ich käme doch zurück. Ich frug ihn, was er jetzt dazu sagte, er meinte, er hätte nicht gedacht, daß es hier so wäre.

Gestern, als wir vom Bethause nach Hause fuhren, kamen Geschwister Dürksens mit uns. Sie sind gesund. Als wir zu Hause waren, kamen kleine Regenschauer. Abends wurde es klar, es kühlte aber sehr ab, ich dachte, es würde frieren, es hat aber nicht. Nun, ich muß zum Schluß kommen, denn ich will nach Langham Binderschnur holen. Der Weizen ist gut, dem Herrn sei Dank. Br. Peter hatte auf die Brache 3¼ Pfund zum Acre gebraucht. Ich will heute den letzten Weizen auf der Brache schneiden, den auf dem Soden werde ich erst nächste Woche schneiden. Der letztgesäte Hafer ist noch ganz grün, steht gut.

Ich verbleibe wie immer,

J. T. Thiessen.

Alberta.

Sunny Slope, den 27. August 1905. Lieber Editor! Nachdem es einige Zeit ziemlich regnerisch war, haben wir jetzt wieder schönes Wetter. Allen Begebenheiten nach zu schließen, müssen beim Nachbar „Uncle Sam“ große Feuer wüten, oder wo sollte sonst wohl der viele Rauch herkommen? Die Heuernte ist jetzt in vollem

Gange. Auch mit dem Schneiden der Halmfrucht ist schon begonnen worden, soweit der Hagel dies nicht schon besorgt hat. Die „Old Timers“ sagen, es sei hier schon lange nicht so viel Hagel gewesen, wie dies Jahr. Einige der neuen Ansiedlungen sind total ausgehagelt. Den 20. d. M. hielt der deutsche literarische Jugendverein seine zweite ordentliche Versammlung ab; ein reichhaltiges Programm, bestehend aus Vorträgen und gutem Gesang kam zur Ausführung. Die Schule, in der diese Versammlung abgehalten wurde, war gedrängt voll.

Beim Unterzeichneten hat sich die Familie um ein Töchterchen vermehrt.

Peter P. W. Toews.

Rußland.

Tschornooser, Orenburg, 13. Juli 1905. Da ich von meinem Vetter Leander Janz aufgefordert werde, in der „Rundschau“ wieder von mir hören zu lassen, so will ich kurz etwas berichten.

Wir sind, dem Herrn sei Dank, gesund, auch so viel wir wissen, Dein Bruder Jakob Janz in Orenburg. Unsere Tochter Gertrude dient bei ihnen. So Gott will und wir leben, besuchen wir sie nächste Woche.

Wie steht es mir Dir, lieber Vetter, sind wir Brüder in Christo Jesu? Möchten solches gern erfahren. Ich verweile schon 26 Jahre bei meinem Heiland und seine Liebe wird mir immer köstlicher und größer. Du frägst nach meinen Eltern und Geschwistern. Mein Vater ist schon über ein Jahr tot, ist an Leberkrankheit gestorben. Die Mutter war am Don. Jetzt weiß ich nicht, wo sie ist; sie wollte ins Gersonsche ziehen. Zwei Schwestern haben Baptistenbrüder geheiratet, wollten im Frühjahr nach Amerika ziehen, weiß nicht, sind sie gezogen oder nicht. Agatha wohnt am Don, hat einen Mann Namens Martins. Benjamin ist von der Stadt Slawjansk fort, ich weiß nicht, wo er sich jetzt aufhält. Wir haben schon ein und ein halbes Jahr keine Nachricht. Ich weiß auch seine Adresse nicht, wünsche sie aber gerne zu haben. Die älteste Schwester hat einen Bruder Jakob Epp; sie haben schon verheiratete Kinder. Er ist, so viel mir bekannt ist, Dorfslehrer, auch Prediger der Brüdergemeinde. Er wohnt im Gersonschen. Leander Janz wohnt auf Sagradofka, ob er noch lebt, weiß ich nicht, habe schon lange keine Nachricht erhalten. Wir sind acht Geschwister. Davon sind sechs bekehrt und auch in der Brüdergemeinde, auch die Eltern. Schicke mir doch Deine Adresse, lieber Vetter. Heinrich Dirks hat aus Amerika einen langen Brief an mich geschrieben, danke dafür, werde bald wieder schreiben und keine Antwort schuldig bleiben; aber Kornelius Wall hat noch nicht an mich geschrieben.

Das Wetter ist hier jetzt sehr regnerisch, vorher war es sehr trocken. Viel Frucht war verschwunden, aber jetzt erholt sie sich wieder, besonders der rote Weizen und das spät Eingesäte. Es wurde in der „Rundschau“ veröffentlicht, daß Land im Sibirischen zum Besiedeln ausgegeben werde auf 25 Jahre auszuzahlen. Wir möchten gerne die Adresse wissen, an wen wir uns zu wenden haben, und ob auch Mennoniten angenommen werden. Es würden sich hier mehrere Ansiedler finden. Wenn jemand die Adresse weiß, möchte er sie in der „Rundschau“ bekannt machen.

Nun noch einen Gruß an alle Rundschauleser mit Ebr. 4, 1, ein Pilger nach Zion,

David Janz.

Kodagai, den 5. August 1905. Lieber Editor! Da in letzter Zeit die Judasfrage aufgekommen, so sind viele darauf aus, er ist nicht beim Abendmahl zugegen gewesen, werden auch verschiedene Beweise aufgestellt, die aber alle nicht biblisch sind, denn mit dem Worte Gottes ist es nicht zu beweisen, daß Judas nicht zugegen war. (?—Ed.) Diese Ansicht stammt allein daher, wenn wir durch Gottes Gnade bekehrt werden und auch aufrichtig der Heiligung nachjagen, so machen wir nur leicht den Fehler, daß wir uns für viel heiliger halten als wir wirklich sind, und können infolgedessen mit solchen, die nach unserer Meinung dem Herrn viel ferner stehen als wir selbst nicht zum Abendmahl gehen; folglich muß Judas auch nicht dabei gewesen sein, sonst kommen wir nicht fertig. Aus diesem zu viel von sich selbst halten, ist die Ansicht herausgeboren, daß Judas nicht beim Abendmahl war, im Worte Gottes lesen wir das Gegenteil, denn David sagt in Psalm 41, 10: „Auch mein Freund, dem ich mich vertraute, der mein Brot aß, tritt mich unter die Füße.“ Und Jesus sagt in Joh. 13, 18: „Der mein Brot isset, der tritt mich mit Füßen. Er sagt nicht wer mein Brot isset, sondern der mein Brot isset, folglich ist Judas damit gemeint, und wenn er sagt mein Brot, so ist damit nicht das Osterlamm gemeint, sondern das Brot des Herrn, welches wir im Abendmahl genießen. Und wenn David es viele Jahre vorher geweissagt hat, daß Judas beim Abendmahl war, und Jesus es uns mit seinen eigenen Worten selbst bestätigt, so dürfte die Judasfrage nach diesen beiden Schriftstellen erledigt sein.

Schreibe aus eigener Erfahrung und wenn der Raum es erlaubte, bitte ich, es in die „Rundschau“ aufzunehmen.

Editor und Leser grüßend,

Peter Wiebe.

Zwei Sterbefälle.

Es war für unsere Gemeinde wie auch für unsere ganze Umgebung heute ein denkwürdiger Tag. Zwei von unseren alten Brüdern in der Gemeinde starben letzten Sonnabend am 19. August, innerhalb einer Stunde und wurden heute begraben. Ihre Särge standen nebeneinander in der großen Versammlung und ihre Lieben saßen in tiefer Trauer um dieselben her. Die ganze Umgebung nahm innigen Anteil an dem Leid und der Betrübnis der Lieben. Das Leichenbegängnis fand beim Versammlungshause in Mt. Lake unter den schönen grünen Bäumen statt, weil das Versammlungshaus lange nicht die Versammelten aufnehmen konnte.

Der eine Bruder war Br. Klaas Wiebe, geboren in Südrußland im Jahre 1838 am 1. Dezember in Südrußland und gestorben am 19. August 1905. Er ist alt geworden 66 J., 8 M., 18 T. Er trat in den Stand der Ehe mit Susanna Wiebe, geborene Dickmann am 18. November 1862. Ihre Ehe wurde gesegnet vom Herrn mit fünf Kindern, drei Söhnen und zwei Töchtern, die noch alle leben. Den 15. Juli 1887 nahm der Herr ihm seine Ehefrau durch den Tod von seiner Seite, nachdem sie 24 J., 4 M., 3 T. zusammen gelebt. Dann trat Br. Wiebe zum zweiten Mal in die Ehe am 8. April 1888 mit Witwe Voth, Kath. Wiebe, geb. Thiessen. Mit dieser Ehe übernahm er sich fünf Kinder: zwei Söhne und drei Töchter, die auch noch leben. Also in zweiter Ehe gelebt 17 J., 4 M., 11 T. Großvater ist er über 25 Kinder geworden, wovon drei gestorben.

Er zog mit seiner Familie im Jahre 1876 nach Amerika und kaufte sich eine Farm 12 Meilen nordwestlich von Mountain Lake. Vor etwas über drei Jahren richtete er sich heimatlich bei dem Städtchen Mountain Lake ein. Seine irdische Laufbahn wurde durch den Tod plötzlich abgebrochen.

Es war am Samstag, den 19. August, als er zum Morgensegen Lukas das 5. Kapitel gelesen und mit der Familie gebetet. Das letzte Gebet in der Familie. Bald darauf ging er in den Stall, um etwas zurecht zu nageln, dabei überfiel ihn ein Unwohlsein. Er legte den Hammer und die Nägel hin, ging noch soeben hinein, legte sich auf die Bank und starb, ohne auch nur ein Wort mit den Seinen reden zu können. Der Herr wolle die Seinen trösten mit einem ewigen Trost.

Br. Wiebe schien Ahnungen von einem schnellen Tod gehabt zu haben, denn in den tieferen Gesprächen mit ihm kam das oftmals in Erwägung. Seine Lieblingslieder, die er sich abgeschrieben, waren somehr Lieder, die von der oberen Heimat handelten. Besonders lag ihm auch das Wohl seiner Kinder an, für die er unter Thränen beten konnte. Der Herr erhöre sein Gebet und ziehe alle Kinder zu sich. Dann giebt's einst ein frohes Wiedersehen. Br. Wiebe war seit 1895 Glied der Mennoniten Br.-Gemeinde.

Der andere Bruder, der heute begraben wurde, war Br. Heinr. Holzrichter. Er ist geboren den 4. Juli 1824 in der Kolonie Neu-Chortitz, Südrußland, und gestorben am 15. August 1905. Ist also alt geworden 81 J., 1 M., 15 T. Er trat in den Stand der Ehe mit Aganetha Holzrichter, geborene Eitzen, den 5. Dez. 1862. Ihre Ehe wurde von Herrn mit fünf Kindern, zwei Söhnen und drei Töchtern, gesegnet, wovon ein Sohn ihm in die Ewigkeit voran gegangen ist. Den 17. Juli 1879 ging ihm seine liebe Ehegattin auch voran in die Ewigkeit, nachdem er mit ihr 16 J., 7 M., 11 T. zusammen gelebt hatte. Im Witwerstand lebte er dann noch 26 J., 1 M. 2 T. Großvater ist er über fünf Kinder geworden, wovon eins gestorben ist.

Im Jahre 1876 kam er mit seiner Familie nach Amerika und errichtete seine Wohnung im Städtchen Mountain Lake, wo er bis an sein Lebensende blieb. Er war ein starker gesunder Mann, bis er vor etwas über fünf Jahren vom Schlag getroffen wurde. Von der Zeit an war seine Gesundheit gebrochen. Bald darauf bekam er die Wassersucht, doch wurde er von derselben einmal noch so ziemlich geheilt. Vor zwei Jahren, am 4. Juli, wurde er zum zweiten Mal vom Schlag getroffen. Beidemal verlor er bei diesem Ereignis sozusagen seine Sprache, die er aber beidemal so mehr wieder erhielt. Nach dem letzten Schlag trat die Wassersucht wieder und zwar in ihrer ganzen Heftigkeit auf. Durch diese ganze Zeit hindurch hatte er beständig Schmerzen, die mitunter sehr groß waren. Der treue Herr nahm ihn in den Ofen des Elends.

Manche Angriffe machte der Feind in dieser Zeit auf seine Seele und er kam mitunter in große Kämpfe und war wie ein zerbrochen Rohr an Leib und Seele. Doch der große Hirte und Bischof unserer Seele, Jesus Christus, der Sohn Gottes, der gesagt hat: „Ich will das zerbrochene Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen, bis ich

den Kampf zum Siege geführt," hat das Wort auch treu an Br. Holzrichter erfüllt. Immer wieder ging ihm das Licht auf und Freude seinem Herzen.

In all diesem Leiden haben ihn seine Töchter Tag und Nacht unermüdet mit aller Treue und Hingabe gepflegt bis an sein Ende, das zuletzt noch rasch herankam. Er hatte nämlich noch ein doppeltes Bruchleiden. Diese stiegen immer wieder aus, so daß einer in den andern hinein ging. Das gab ihm dann große Schmerzen. Weil dieses sich nun immer öfter wiederholte und das Zurückbringen zuletzt nicht mehr gehen wollte, riet der Arzt zu einer schnellen Operation, wenn er nicht elendiglich umkommen sollte. Nachdem die Kinder unter ernster Erwägung und auch wohl brünstigem Gebet ihre Einwilligung zu einer Operation gegeben, wurde diese an ihm vollzogen. Diese schien sonst auch gelungen zu sein, doch überlebte er dieselbe nur eine Woche, dann wurde er von allen seinen Leiden erlöst. Der Herr nahm sein müdes Kind heim. Der Wanderstab durfte sich zum Vaterland richten. Br. Holzrichter war seit 1884 Glied der Mennoniten Brüder-Gemeinde.

Alle teuren Mitverbundenen herzlich grüßend im Namen der beiden Familien Wiebe und Holzrichter, Euer Bruder im Herrn,

Heinrich Voth.

Bingham Lake, Minn., 22. August 1905.

Zeitereignisse.

Ausland.

Die Errichtung der Reichsduma.

Der 6. August 1905 ist für Rußland ein historischer Tag allerersten Ranges. An Bedeutung kommt ihm nur der 19. Februar 1861, welcher Rußland die Aufhebung der Leibeigenschaft brachte, gleich. Was viele mit der größten Sehnsucht, ja Ungeduld erwartet haben, ist zur Thatsache geworden: Kaiser Nikolai II. hat Rußland eine Volksvertretung gegeben! Damit ist der Bureaukratie die Axt an die Wurzel gelegt und die Verantwortlichkeit der Staatsbehörden vor dem Volke in seinen Vertretern ist nicht mehr bloß ein frommer Wunsch, sondern eine Thatsache. Seine Majestät der Kaiser erfährt nun die Wünsche und Klagen seines Volkes direkt von dessen Vertretern. Ein gemeinsames Arbeiten von Regierung und Volk ist ermöglicht. Ist dies Thätigkeitsgebiet der Volksvertretung auch noch begrenzt, so stellt das allerhöchste Manifest doch in Aussicht, daß diese Einrichtung nach den Bedürfnissen der Zeit und der Staatswohlfahrt vervollkommnet und ausgebaut werden soll. Und in Wirklichkeit sind die Befugnisse der Reichsduma auch jetzt schon sehr weitgehend: Gesetzgebung mit dem Recht, selbst Vorschläge zu machen, Reichshaushalt und Kontrolle der Ausgaben in den einzelnen Ministerien und Ressorts, Eisenbahnbau — das ist schon viel. Dabei ist die Reichsduma dem Reichsrat keineswegs untergeordnet, sondern steht ihm ebenbürtig zur Seite und ihr Gutachten muß mit dem Gutachten des Reichsrates zugleich zur Allerhöchsten Entscheidung vorgelegt werden. Und gewählt wird die Duma, wenn auch indirekt, so doch vom ganzen Volke, und es ist keine Nationalität ausgeschlossen, außer den nomadisierenden Grenzvölkern, auch sind keine Stände besonders genannt, sondern jedes Gouvernement bez. Stadt wählt eine bestimmte Anzahl Vertreter, ohne Unterschied des Standes. Was die innere Einrichtung der Reichsduma anbelangt, so ist auch diese befriedigend: Wahl des Vorsitzenden, durch die Duma selbst aus ihrer Mitte, freie Meinungsäußerung, Verpflichtung der Minister, Rede und Antwort zu geben. Kurz, diese Einrichtung ist jedenfalls viel besser, als man nach den in letzter Zeit in die Oeffentlichkeit gedrungenen Nachrichten zu fürchten Grund hatte.

An den Volksvertretern wird es nun sein, dieser Neuschöpfung Leben und Kraft einzuflößen. Mit tiefer Dankbarkeit aber wird das russische Volk diese Gabe seines geliebten Monarchen entgegennehmen; tausendfältig wird es das Vertrauen vergelten, welches sein Kaiser ihm entgegengebracht hat, und inbrünstiger noch als sonst wird es seine betenden Hände erheben: Gott segne seine Majestät unsern Kaiser, Gott sei des Herrschers Schutz!

Am 6. August wurden zu der Sitzung der städtischen Sanitätskommission auch die Pächter von Grundstükken auf den Rieselfeldern eingeladen, um über die Verbesserung der Lage der Arbeiter zu beraten. Der Vorsitzende wies auf die schwierigen Verhältnisse hin, unter denen die Arbeiter auf den Rieselfeldern zu leiden haben, desgleichen auf die Fälle von Erkrankungen an Unterleibstyphus, und legte dann folgende von dem Peresyper Sanitätskuratorium ausgearbeitete Forderungen vor.

Zum Mittagsessen soll den Arbeitern eine Zeit von 1½ Stunden, von 12 bis halb 2 Uhr, und zum Frühstück von einer halben Stunde gelassen werden, die Arbeiter sollen täglich warmes Essen und einmal in der Woche Fleisch bekommen; an den Herden des Unterleibstyphus soll den Arbeitern Gelegenheit geboten werden, sich an den städtischen Verpflegungspunkten zu beköstigen; das Trinkwasser soll in zugedeckten Zubern oder in Tongefäßen aufbewahrt werden; der Arbeitstag soll nicht über 12 Stunden dauern, mit dem Mittagsessen und Frühstück nicht über 14 Stunden. Die Wohnräume sollen gereinigt und neu geweißt werden, zumal jene, wo Erkrankungen an Unterleibstyphus und an Dysenterie vorgekommen sind. Die Pferde und altes Vieh soll man aus den Wohnräumen entfernen; einmal in der Woche soll den Arbeitern Gelegenheit geboten werden, unentgeltlich von der städtischen Badeanstalt Gebrauch zu machen. In Fällen von Erkrankungen soll den Arbeitern Gelegenheit geboten werden, die Ambulatorien aufzusuchen. Sonntagsruhe wird auch gefordert. Die Pächter geben sämtlichen Forderungen statt. (Od. Ztg.)

Baku scheint beinahe ganz zerstört zu sein.

St. Petersburg, 7. Sept.— Obgleich die Depeschen aus Tiflis und die in St. Petersburg im Umlaufe befindlichen Gerüchte besagen, daß die Oelwerke und Oelbehälter in Baku gänzlich zerstört wurden und die Stadt, laut einer Depesche an die Nobel-Gesellschaft, sozusagen in einen Trümmerhaufen verwandelt wurde, so beruht dies doch auf einem Irrtum. Wohl ist der Verlust ein großer, jedoch nicht so enorm wie angegeben wurde. In der erwähnten Depesche wurde gesagt, daß die Kämpfe in der Stadt aufhörten und daß der Brandstiftung Einhalt geboten wurde. Ob der Oelbehälter und Anlagen, welche noch nicht in Brand stehen, vor Zerstörung bewahrt bleiben sollen, hängt von dem Winde ab, der mit sturmartiger Gewalt die Stadt durchtobt. Falls dieser Wind sich nicht dreht und die Flammen auf die bisher von ihnen unberührten Stadtteile nicht zurücktreibt, so ist noch Hoffnung vorhanden, etwas von dem Besitztum zu retten. Der Absender der Depesche ist nicht in der Lage, detaillierte Angaben über den Umfang der Zerstörung zu machen, da Rauch und Flammen eine genaue Untersuchung verhinderten. Die St. Petersburger Zeitungen greifen die Regierung wegen ihrer Unentschiedenheit bei Bekämpfung der Lage im Kaukasus an, wie auch wegen ihrer Nachlässigkeit, die Armenier und Tartaren mit einander zu versöhnen, und erklären, daß der Ruin einiger der wichtigsten Industrien Rußlands nicht nur auf diesem, sondern auch auf anderen Industrie- und Handelsgebieten nur eine Folge der Politik der Regierung sei, welche die praktischsten und legitimsten Vorschläge der am Oelhandel beteiligten Fachleute mißachtete. Wenigstens insoweit, als sie sich weigerte, besagten Fachmännern die Ermächtigungen der Eingeborenen zu organisieren. Die Behörden im Kaukasus scheinen vollständig überrascht zu sein über die Größe des tartarischen Aufstandes, und es scheint auch nicht dem geringsten Zweifel zu unterliegen, daß derselbe seit langer Zeit geplant und sorgfältig vorbereitet worden war, und mit der Bewegung der Separatisten in Verbindung steht.

Die Beamten in Tiflis behaupten, unwiderlegliche Beweise dafür zu haben, daß die Revolte das Werk von türkischen Agitatoren ist, die mit der grünen Fahne des Propheten an der Spitze, das ganze Land in Aufregung versetzten. Die Tartaren haben, wie diese Beamten weiter behaupten, Baku, Schuscha und andere wichtige Orte der Gegend in förmlichen Belagerungszustand versetzt, viele Dörfer in Ruinen verwandelt und die Einwohner in unbarmherziger Weise niedergemetzelt. Sollten nicht genügend Truppen zur Verfügung stehen, um den Aufstand im Kaukasus schleunigst unterdrücken zu können, was, wie aus den Nachrichten aus Baku hervorgeht, nicht der Fall zu sein scheint, so wird der ganze Teil dieses Landes verwüstet und die Bevölkerung der Städte und Dörfer abgeschlachtet werden. In St. Petersburg betrachtet man die Situation mit der äußersten Besorgnis.

Die Direktoren der Oelwerke in Baku, die im Zweifel darüber sind, ob die Verstärkungen der Truppen rechtzeitig eintreffen werden, wandten sich telegraphisch direkt an den Zaren. Die letzten Depeschen aus Baku entwerfen ein trauriges Bild von dem schauerlichen Blutbade, das dort angerichtet wurde. Weder die Truppen noch die Insurgenten gingen mit Schonung vor, und anscheinend befleißigte man sich von beiden Seiten der größten Grausamkeit. In den Vororten von Baku wurden die Flammen durch einen heftigen Wind angefacht und legten ein Gebäude nach dem anderen in Asche. Plünderung und Raub waren überall an der Tagesordnung.

Noch eine Dankesdepesche an den Präsidenten.

Oyster Bay, N. Y., 3. Sept. Präsident Roosevelt erhielt heute vom Mikado eine Depesche, in welcher derselbe seinen Dank und seine Anerkennung für den regen Anteil ausspricht, den der Präsident an den Unterhandlungen genommen hat, die schließlich zur Einstellung der Feindseligkeiten im fernen Osten führten. Die Depesche lautet:

Tokio, 3. Sept. — An Präsident Roosevelt! Ich habe mit Be-

friedigung Ihre durch unsere Bevollmächtigten übermittelte Glückwunsch-Depesche erhalten und danke Ihnen auf das Wärmste dafür. Ihren uneigennützigen und unablässigen Bemühungen im Interesse des Friedens und der Humanität lege ich den hohen Wert bei, der ihnen zukommt und ich versichere Sie meiner dankbarsten Anerkennung für den hervorragenden Anteil, den Sie an der Herstellung des Friedens nahmen, welcher auf solchen Prinzipen basiert, wie sie für die dauernde Wohlfahrt und Ruhe im fernen Osten notwendig sind.

Lage in der Mandschurei.

Lamatenzi, Mandschurei, 7. Sept. — Das Resultat der Portsmouther Friedenskonferenz wurde den im Felde stehenden russischen Truppen offiziell verkündet. Daß ein Waffenstillstand beschlossen wurde, davon verlautete indessen noch nichts, und so befindet sich denn noch alles nach wie vor vollauf in Kriegsbereitschaft. Die Japaner haben bisher noch nicht aufgehört, große Rekognoszierungen vorzunehmen, bei denen blutige Zusammenstöße nicht zu vermeiden sind.

Der Sultan von Sulu.

Der Sultan von Sulu, der gelegentlich des Besuchs von Kriegssekretär Taft und Gesellschaft in seinem Moro-Reiche Frl. Alice Roosevelt einen Heiratsantrag stellte, hat ihr damit, so eigentümlich der Vorfall auch erscheinen mag, eine seltene Gunst und eine der größten in seiner Macht stehenden Ehrenbezeugungen zu erweisen gesucht. Er versprach ihr, daß seine 50,000 Unterthanen jeden ihrer Wünsche erfüllen würden, wenn sie sich entschließen könne Sultana des Sulu-Archipels zu werden und machte kein Hehl daraus, daß er sechs andere Frauen habe, die aber vor ihr in den Hintergrund treten würden. Der Sultan ließ Frl. Roosevelt sagen, daß er nach den Gebräuchen des Sulu-Landes keinen besseren Beweis seiner Loyalität für die amerikanische Regierung, über welche ihr Vater präsidiere, geben könne, als sie zu bitten, seine Frau zu werden. Frl. Roosevelt ließ dem Sultan durch Sekretär Taft sagen, daß sie sich durch den Heiratsantrag hoch geehrt fühle, ihn aber nicht annehmen könne.

Der Sultan erhält von der amerikanischen Regierung ein Monatsgehalt von 250 mexikanischen Dollars, $125 amerikanisch. Seine Dattos, Hadgis, Habibs und Sherifs und andere Moro - Würdenträger stehen ebenfalls in amerikanischem Solde. Sherif Saguir, der niedrigste im Range, erhält $7.50 monatlich.

Japan revoltiert gegen den Friedensschluß.

Tokio, 6. Sept. — Der Präsident der „Southern Pacific"-Bahn, E. H. Harriman, wurde auf der Straße von einem Pöbelhaufen bedroht und der Präsident des Geheimen Rats, Marquis Ito, mit Steinen geworfen. Keiner der beiden Herren trug Verletzungen davon.

Einem Angriffe auf das Geschäftsgebäude des Regierungsorgans „Kokumin Schimbun" folgten ernste Ausschreitungen. Ein Pöbelhaufe brannte die Dienstwohnung des Ministers des Innern nieder. Das Haus stand zwischen dem Adelsclub und dem Imperial Hotel, dem Hibaja Park gegenüber, welcher während des ganzen Tages das Sturmzentrum bildete. Auch die Dienstwohnungen des Premierministers Katsura und des Ministers des Auswärtigen Baron Komura, der sich zur Zeit in den Vereinigten Staaten befindet, wurden angegriffen. Die Polizei erschien jedoch rechtzeitig auf dem Platze, um die Gebäude gegen Beschädigungen und die Bewohner gegen Gewaltthätigkeiten zu schützen.

Der Feuerwehr gelang' es, das Hauptgebäude der Häuser zu retten, in denen der Minister des Inneren seine Dienstwohnung hat.

Die genaue Zahl der Verletzten konnte noch nicht ermittelt werden. Der „Jiji" schätzt sie auf 500. Unter ihnen befinden sich 200 Polizisten. Die Verwundungen sind meistens leicht. Getötet wurden, soviel bekannt ist, nur zwei Leute.

Ein Pöbelhaufe zerstörte und verbrannte am Mittwochabend zehn christliche Kirchen und ein Missionsgebäude, welches als Schulhaus diente. Leute wurden nicht verletzt.

Es herrscht zur Zeit Ruhe, man fürchtet aber für den Abend den Wiederausbruch von Störungen.

Ueber die jüngsten Vorgänge in Tokio befragt, erklärte der Baron Komura, daß diese Unruhen nur lokaler Natur seien. Es wurden ihm die Depeschen der Ass. Presse gezeigt, welche über die Verbrennung der Amtswohnung des Ministers des Innern berichteten, sowie über die Demonstrationen gegen seine eigene Wohnung, worauf er sagte: „Da keine vollständigen Berichte vorliegen, bin ich außerstande, mir eine Meinung über die Vorgänge in Tokio zu bilden, aber ich glaube, daß sie lediglich auf einen Zusammenstoß des Publikums mit der Polizei zurückzuführen sind."

Herr Sato, der offizielle Sprecher der japanischen Friedensgesandtschaft, ist der Ansicht, daß das Publikum nur wegen der Schließung der Hibaya Parks durch den Minister des Innern entrüstet war, und daß die Unruhen nichts mit dem Friedensschluß zu thun hatten.

Nachdem der Baron Komura von den Vorgängen in Tokio gehört, sandte er sofort eine Botschaft an den Staatssekretär Root und bat um eine Unterredung. Der Baron erklärte, daß bei der Rücksprache mit Herrn Root, die am Freitag oder Samstag dieser Woche voraussichtlich in New York stattfinden wird, nur der Austausch persönlicher Höflichkeiten erfolgen wird. Er stellte das Gerücht als völlig unzutreffend hin, daß der Mikado seine Zustimmung zu dem Portsmouther Friedensschlusse noch nicht gab oder daß die Vollmachten der japanischen Friedensboten so beschränkt seien, daß noch jetzt die Möglichkeit vorliege, daß der Mikado den Vertrag nicht ratifizieren würde.

„Die Unruhen in Tokio," so schloß der Baron Komura seine Mitteilungen an die Presse, „können die Entschließungen meines Herrn und Gebieters in keiner Weise mehr beeinflussen."

Fleischnot in Deutschland.

Berlin, 6. Sept. — Ueber die Fleischteuerung in Deutschland ist zu berichten, daß der Preis für Lebendschlachtvieh zur Zeit 14¾ Cents per Pfund beträgt. Lebende Schweine bringen 14 Cents per Pfund. Diese Preise haben die Schlächtermeister veranlaßt, in einer der Regierung eingereichten Petition die Zulassung zollfreier Einfuhr von Lebendvieh zu beantragen. Der Bewegung der Fleischermeister Berlins haben sich Schlächter von 50 bis 60 anderen Städten angeschlossen, vornehmlich großen Industriezentren, wo der Fabrikbetrieb durch den Mangel an Fleisch bereits stark beeinträchtigt ist.

Die Agitation gegen das Gesetz, betreffend Beschränkung der Einfuhr von Lebendvieh, währt nun schon zwei Jahre und nimmt fortwährend an Heftigkeit zu. In Deutschland wächst die Bevölkerung jährlich um rund dreiviertel Million Seelen. Mit diesem enormen Zuwachs vermögen Viehzüchter schon lange nicht mehr Schritt zu halten. Trotzdem versichern die Agrarier, die durch die hohen Fleischpreise ihr Schäfchen ins Trockene führen, daß genügend Schlachtvieh vorhanden ist. Würde solches zollfrei eingeführt werden, so würde dies, meinen sie, den Ruin der Landwirtschaft bedeuten.

Die Berliner Stadtverordnetenversammlung beschloß nach erregter Debatte, in Sachen der Fleischnot eine Konvention von Vertretern aller deutschen Städte einzuberufen, um gegen den Beschluß der Regierung Verwahrung einzulegen, der die zollfreie Einfuhr von Lebendvieh über die Reichsgrenzen ablehnt.

Amtlichen Ausweisen zufolge überstiegen die sich auf vier Millionen Mark beziffernden Kosten der Beteiligung Deutschlands an der Weltausstellung zu St. Louis den Voranschlag um etwa eine halbe Million. Die unerwartet große Teilnahme der industriellen Kreise hat die Mehrausgaben verursacht.

In Wien soll Straße nach ihm benannt werden.

Wien, 6. Sept. — Der Gemeinderat hat beschlossen, zu Ehren des Präsidenten Roosevelt einer Straße seinen Namen zu geben und dem Präsidenten für seine erfolgreichen Friedensbemühungen den Dank der Stadt Wien zu übermitteln.

Professor Martens abgereist.

New York, 7. Sept.—Professor F. De Martens, Linguist und Rechtsberater der russischen Friedensbevollmächtigten, reiste an Bord des Passagierdampfers „La Lorraine" von hier nach Havre ab. Er überbringt dem Zaren eine Abschrift des Portsmouther Friedensvertrages. Als er von den Zeitungskorrespondenten ersucht wurde, ihnen die Abschrift zu zeigen, lehnte er es unter der Begründung ab, daß nur die Kaiser von Rußland und Japan eine authentische Kopie zu sehen bekommen würden. Herr De Martens fügte noch hinzu, daß Herr Witte vom Zaren den Auftrag erhalten habe, den Präsidenten Roosevelt zu einem Besuche in Rußland einzuladen.

Inland.

Mehr Zucht in der Flotte.

Washington, 3. Sept.—Die genaue Einsicht in die Beweisaufnahme der Kommission, welche die Katastrophe auf dem Dampfer „Bennington" untersucht hat, überzeugte den Marinesekretär, daß radikale Maßnahmen getroffen werden müssen, um dem Mangel an Disziplin und gehöriger Ueberwachung der Maschinenräume auf den Schiffen der Bundesräume abzuhelfen. Sekretär Bonaparte ist ferner zu dem Entschluß gelangt, so viel in seiner Macht steht, die Methoden der bureaukratischen Clique, welche seit Jahren im Departement das Regiment geführt hat, zu reformieren. Der neue Marinesekretär hat bereits hinreichend Einsicht in die Methoden der Offiziers-Clique gewonnen, welche die dienstlichen Angelegenheiten der Flotte reguliert, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß da sehr vieles anders werden muß.

Er wird sich nicht, wie seine Vorgänger seit Jahren, von den Empfehlungen der maßgebenden Offiziere

leiten lassen, sondern nach eigenem Urteil entscheiden. Der Umstand, daß er den Befund der Untersuchungskommission ignorierte und auf eigene Initiative, allen Präzedenzfällen zuwider, den Schiffskommandeur der „Bennington" vor ein Kriegsgericht verwies, ist ein Anzeichen für die selbständige Richtung, die er zu verfolgen gedenkt. Es ist bekannt, daß fast auf allen Kriegsschiffen der Maschinenraum nicht von den Ingenieur-Offizieren, sondern von einem Subaltern - Maschinisten kommandiert wird. Die Herren Offiziere scheuen sich, ihre Beinkleider zu beschmutzen, und halten sich lieber auf der Brücke auf. Der Sekretär weiß ferner, daß viele Offiziere überhaupt von dem Maschinenraum nicht mehr wissen, als was sie auf der Akademie mehr theoretisch als praktisch gelernt haben. Eine der wichtigsten Aenderungen, welche der Sekretär plant, geht dahin, daß alle jungen Offiziere, bis zum Range des Leutenant-Kommandor hinauf, also Ensigns, sowie Unter- und Oberleutnants zur See, ihre regelmäßigen Kommandos im Maschinenraume haben müssen, so daß ein Offizier, wenn ihm das Kommando eines Schiffes zusteht, durch praktische Erfahrung befähigt ist, das ganze Schiff, von der Kommandobrücke bis hinunter in die Heizräume unter sachverständiger Kontrolle zu halten.

Volles Geständnis.

San Francisco, 5. Sept. — Staatssenator Harry Bunkers, welcher in San Quentin eine Zuchthausstrafe dafür verbüßt, daß er während der letzten Sitzung der Legislatur Bestechung annahm, hat ein volles Geständnis abgelegt. Er hat die Namen von zwölf anderen Senatoren, welche Bestechungen annahmen und auch die Namen der Bestecher, sowie die Beträge angegeben, welche gezahlt wurden. Der Distriktsanwalt verspricht eine Massenanklage gegen die Grafter.

Handel und Finanzen.

Das Zustandekommen des Friedens und die guten Ernteaussichten übten einen wesentlichen Einfluß auf den Geschäftsgang des Landes in dieser Woche aus und ein entschieden vertrauensvoller Ton ist in allen Märkten vorherrschend. Kapital, das der Förderung des Krieges gedient hatte, wird wieder friedlichen Unternehmen zugewendet werden und das Geschäft der Ver. Staaten mit dem fernen Osten wird neues Leben bekommen. In der Industrie des Landes nimmt die Thätigkeit beständig zu und namentlich sind die Bestellungen für Eisenbahnmaterial, Webewaren, Schuhe und Stiefel und auch für Struktureisen sehr bedeutend. Die Einnahmen der Eisenbahnen waren im August um 4.8 Prozent größer als im August vorigen Jahres und die Ausfuhr vom New Yorker Hafen war während der Woche um $1,592,032 größer als in der korrespondierenden Woche des vorigen Jahres und die Einfuhr in New York um $1,052,622 größer.

Die letzten Berichte bestätigen die frühere Annahme, daß die diesjährige Getreideernte eine außergewöhnlich große sein wird. Die Ernte ist fast überall vorbei und das Dreschen hat in verschiedenen Distrikten einen ungewöhnlich reichen Ertrag ergeben.

Die Zahl der Bankerotte belief sich während der Woche in den Ver. Staaten auf 217, gegen 190 in voriger Woche und gegen 22 in der korrespondierenden Woche des vorigen Jahres. Und in Canada auf 19 gegen 30 vor einem Jahr.

Frau erhält $7,500,000.

In Pittsburg ist der Streit über das Testament des Standard Oel Magnaten Charles Lockhart, der ein Vermögen von $60,000,000 bis $140,000,000 hinterließ, beigelegt worden. Frau D. W. S. Flower, die Lieblingstochter des Verstorbenen, war durch das Testament faktisch enterbt worden, weil sie einen Zahnarzt geheiratet hatte. Sie wurde mit den Zinsen von $300,000 abgefunden, doch sollte das Kapital nach ihrem Tode wieder der Erbschaft zufallen. Nach dem getroffenen Uebereinkommen erhält sie nun $7,500,000 und außerdem dürfte eine Versöhnung in der Familie zustande kommen.

St. Louiser Lehrerin zieht ein Landloos.

Frl. Louise Peters von No. 6703 Süd Broadway, hat bei der Landverloosung in Utah gewonnen. Die junge Lehrerin der Des Peres-Schule kam auf ihrer Ferienreise mit ihrer Freundin, Frl. Blanche Southard, durch Utah. Auf der Station Provo war gerade Landziehung. Die jungen Damen ließen sich für 25 Cents in die Landsucherliste eintragen. Vergangenen Freitag erhielt Frl. Peters die Nachricht, daß sie das Landloos No. 4442 gezogen habe. Nachdem 4441 Landsucher gewählt haben, kommt Frl. Peters an die Reihe. Nach ihr kommen noch 6000 andere. Die junge Dame gedenkt im Oktober nach Provo zu gehen und sich ein hübsches Stück Land auszuwählen.

Gnadenakt.

Jefferson City, Mo., 6. Sept. — Gouverneur Folk hat Joseph Shepherd begnadigt und derselbe wird am 15. d. M. aus dem Zuchthaus entlassen. Shepherd wurde im Jahre 1899 in Wright County wegen Beteiligung an der Beraubung eines Eisenbahnzuges zu einer Zuchthausstrafe von 10 Jahren verurteilt. Er nahm als Mitglied der Kennedy-Bande an der Beraubung des Zuges bei Macomb Teil und zwar als Schildwache der Räuber.

Shepherds wahrer Name ist Paul Schupp und auf seine Familiengeschichte bezügliche Thatsachen, welche der Staatssekretär von Ohio dem Gouverneur Folk übersandte, sowie das jugendliche Alter, in welchem er verleitet wurde, sich der Kennedy-Bande anzuschließen, trugen dazu bei, seine Begnadigung zu erlangen. Gouverneur Herrick von Ohio, Kreisrichter Cox, vor welchem Shepherd prozessiert wurde und der frühere Senator Mansfield, welcher die Eisenbahngesellschaft in dem Prozesse vertrat, schlossen sich dem Gesuche um Begnadigung an.

Zwei Neger.

Houston, Tex., 21. August. — Heute fingen etwa 200 Leute einen Neger, Namens Si Liddell, welcher ein weißes Mädchen insuliert hatte, und seinen Begleiter, einen anderen Neger, Namens Jones, ein. Es wurde sofort Gericht über die beiden Neger gehalten und Liddell wurde zu hundert und Jones zu 25 Peitschenhieben verurteilt. Darauf wurde ein Strafvollstrecker ernannt, welcher die Peitschenhiebe auf der Stelle applizierte.

Anscheinend unschuldig.

Berlin, 30. Aug. — Die letztes Frühjahr nach einem sensationellen Prozeß in Lemgo, Lippe-Detmold, wegen Versendung verleumderischer anonymer Briefe zu 1½ Jahren Zuchthaus verurteilte Frau Knecht scheint thatsächlich unschuldig zu sein, wie sie bei der Verhandlung behauptete. Obgleich sie seit Monaten im Gefängnis sitzt, haben in den letzten Tagen wieder verschiedene Personen Schmähbriefe erhalten, welche den früheren aufs Haar gleichen. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß die Frau einen neuen Prozeß erhält, obgleich ihre Berufung kürzlich vom Reichsgericht verworfen wurde.

Der Fleischtrust-Prozeß verschoben.

Chicago, 6. Sept. — Der Prozeß, den die Bundesregierung gegen den Fleischtrust anstrengte, sollte heute vor Richter J. Otis Humphrey im Bundesdistriktsgericht beginnen, wurde aber auf Antrag des Anwalts der beklagten Partei bis zum 18. September verschoben. Für die Regierung waren Generalanwalt Moody, Hilfsgeneralanwalt Pigin, und die Hilfsdistriktsanwälte Morrison und Elwood Goodman erschienen. Anwalt J. S. Miller führte an, daß er die Vorladung erst am Freitag erhielt und seither, da zwei Feiertage dazwischen lagen, noch nicht imstande war, eine Antwort auszuarbeiten.

Wie von unterrichteter Seite gemeldet wird, beabsichtigen Miller und seine Assistenten, im Bundes- oder Appelationsgericht ein Gesuch um einen Einhaltsbefehl einzureichen, um die Regierung zu verhindern, die Angeklagten weiter wegen Verschwörung zu prozessieren.

Zurückgekehrter Nordpolfahrer.

New York, 3. Sept. — Gebräunt vom arktischen Wind, dem er zwei Jahre lang ausgesetzt war, ist Anton Fiala, der Leiter der letzten Zieglerschen Nordpolexpedition, mit dem White Star-Dampfer „Oceanic" nach New York zurückgekehrt.

Seine Erfolge schätzt Fiala nicht gering, obwohl er sein Ziel nicht erreichte und nicht weiter nördlich gelangte, als frühere Expeditionen. Aber die wissenschaftliche Arbeit seiner Expedition bezeichnet er als höchst erfolgreich; auch hat er vier neue Kanäle und drei größere Inseln entdeckt und anderweitige Erfahrungen gemacht, welche späteren Expeditionen nützlich sein werden.

„Ich bin überzeugt," sagte Herr Fiala, „daß der Nordpol nur auf zweierlei Weise erreicht werden kann. Eine, und vielleicht die beste Methode, wäre die, eine große Expedition von mehreren Schiffen nordwärts zu senden, so daß die einzelnen Schiffe als Stationen dienen und immer ein Schiff das andere überholen könnte im Vorwärtsdringen nach dem Pol.

„Vielleicht ließe sich das Ziel auch mit einem aus starkem Stahl hergestellten Schiff erreichen, das dem Treibeis, welches schon so manches Schiff erdrückte, Stand halten würde. Dieses Schiff sollte so stark sein, daß es selber das Eis zerbrechen könnte. Es müßte sehr starke Maschinen und große Vorratskammern haben und außerdem mit den Vorrichtungen für drahtlose Telegraphie versehen sein. Ein solches Schiff würde viel Geld kosten, aber ohne diese Vorsichtsmaßregeln ist ein Schiff im Polarmeer so hilflos wie ein steuerloses Boot auf dem atlantischen Ozean."

Roosevelt anerkannt.

St. Petersburg, 3. Sept.— Die „Grashdanin" sagt heute: „Mit dem Eintritt des Friedens infolge der Konferenz in Portsmouth tritt die europäische Diplomatie in den Hintergrund zurück und macht der praktischen, gesunden und vernünftigen Diplomatie, die von dem Präsidenten Roosevelt vertreten wird, Platz. Herr Witte ist ein Mann von derselben Art wie Herr Roosevelt. Letzterer verstand den russischen Bevollmächtigten und kam demselben in der Zeit der Not zu Hilfe, aber der schließliche Erfolg der Konferenz muß als ein vollständiger Sieg des Präsidenten Roosevelt bezeichnet werden. Herr Witte machte einen guten Eindruck auf die Amerikaner und dies half ihm bei seinen Arbeiten.

Lieber elektrokutioniert, als verbrannt.

Chicago, Ill., 3. Sept. — Nils Anderson, Motor-Inspektor der Illinois Steel Company, verunglückte gestern in den Chicago-Werken in schrecklicher Weise. Mit seltener Geistesgegenwart hatte der Unglückliche den Tod durch Elektrokution einem noch viel entsetzlicheren Tode in einer der mit glühendem Metall gefüllten Gruben vorgezogen. Anderson oblag eben der gefährlichen Arbeit der Instandsetzung eines Riesenkrahnes, dessen Arm sich gerade über einer solchen Grube mit dem siedenden Metall befand. Plötzlich verlor er das Gleichgewicht. Der einzige Stützpunkt im Fallen war ein geladener elektrischer Draht, welcher dem Krahne die Betriebskraft zuführte. Der auffallende Mann warf einen flüchtigen Blick auf die schäumende Metallmasse tief unter ihm und erfaßte mit raschem Entschluß den totbringenden Draht. Der Tod muß sofort eingetreten sein, und der entseelte Körper blieb auf dem Draht so lange hängen bis die Strömung abgesperrt wurde.

Die guten Lehren, mit denen mancher die Jugend füttert, hat er sich selbst vom Munde abgespart.

Mit 321,358 gegen 161 Stimmen hat Norwegen für die Auflösung der Union mit Schweden gestimmt. Nun muß schleunigst einer den Antrag stellen, „to make it unanimously".

Ermattung, Nervenschwäche und Rheumatismus.



Magenleiden, Blut- und Haut-Krankheiten und Rheumatismus sind die Folgen von ungesundem Blute.

Kann Alles geheilt werden mit Push-Kuro.

Dieses beseitigt nicht nur die Urate und Harnsäure, sondern reinigt das Blut und die Körpersäfte und verhütet Mikroben und Krankheits-Erscheinungen. — **Keine andere Medizin wirkt wie diese.**

Wird auf Probe gesandt.—Hilft es, dann zahlst Du $1.00. **Hilft es Dir nicht — so kostet es Dich nichts.**

Sende diese Anzeige und deine Adresse an **Dr. C. Pusheck, Chicago.**

Das Rezept wird jedem Packet beigegeben. ☞ Auch in Apotheken zu verkaufen.

Billiges Land in Texas,

an Oklahoma angrenzend,

Großer Verkauf im Gange.

Die Houston und Texas Central Eisenbahn-Gesellschaft hat beschlossen, ihr Land im nordwestlichen Texas zu verkaufen. Um den Verkauf zu beschleunigen und die Ausgaben an Landagenten für eine Reihe von Jahren zu ersparen, sind die Preise sehr niedrig gestellt.

Diese Ländereien sind von der Houston und Texas Central Bahn abgelegen, aber ganz nahe an der Rock Island Hauptbahn, welche schräg durch Oklahoma und Texas läuft. Solche gute Gelegenheit wurde in vielen Jahren schon nicht geboten. Der größte Teil dieses Landes liegt in

Hansford County, von Guyman ander Rock Island Bahn.
Cherman County von Stratford, an der Rock Island Bahn.
Dallam und Hartley Counties von Dalfort an der Rock Island Bahn.

Teile dieses Landes sind wasserreich und beinahe alles kann kultiviert werden. Reisekosten sind vorzüglich und große Märkte leicht zu erreichen. Direkte Bahnen nach Kansas City, Denver, Ft. Worth und Dallas.

Verkäufe werden gemacht in Teile von 160 Acres bis vier Sektionen, 2560 Acres, an eine Person. Preise von $1.50 bis $4.00 per Acre. Die Eisenbahnen erhielten ihren Besitztitel direkt vom Staate Texas. Derselbe ist demzufolge zuverlässig. Die Taxen sind niedrig, Bedingungen mäßig und „Warranty Deeds" werden in allen Fällen gegeben.

Wenn es Sie interessiert, schreiben Sie schnell für ein Büchlein; dasselbe beschreibt die Gegend, das Land, den Grund, das Klima und die Termine es zu kaufen.



JOHN SEBASTIAN, P. T. M.
Rock Island System,
DRAWER A. CHICAGO.

Mennonitische Ansiedlung

bei

Herbert, Assiniboia.

Diese Ansiedlung macht große Fortschritte, drei Schuldistrikte sind dort jetzt organisiert. 100 mehr Familien, die schon gekauft oder Land aufgenommen, ziehen während der nächsten zwei Monate noch hin, so daß wir dann 150 Familien dort haben werden. Der Winter war sehr kurz und angenehm. Die Farmer ackern seit dem 25. Februar. Wegen der großen Nachfrage ist der Preis des Landes jetzt auf $6.50 gestiegen, zu welchem Preis wir noch sehr viel gutes Land zu verkaufen haben. Gute freie Heimstätten sind offen.

Um nähere Auskunft schreibe man an: tf

F. F. Siemens, Altona, Man.
J. D. Dueck, Winkler, Man.
Peter J. Loewen, Rosenort, Man.
Peter Loewen, Hillsboro, Kan.
John I. Wiens, Rosthern, Sask.

WM. STEFFEN,
Beatrice, Neb.

Landsucher

Winterweizen, Korn, Trauben und viele andere Früchte wachsen am besten in Baylor Co. Nord Texas, wo wir 50,000 Acres Prairie- und Waldland zum verkaufen haben. Das Klima ist etwa dasselbe als in der Krim, Taurisches Gouv., Süd-Rußland. Wir sind nur vier Meilen von der Stadt Seymour entfernt, wo wir eine $50,000.00 Hochschule haben. Nur vier Monate Winter und die Hitze im Durchschnitt ist nicht so groß als in den Dakotas oder Kansas. Nicht weit von uns sind hunderte von rußländischen Familien angesiedelt.

Agenten verlangt.



T T 90

J. T. THOMPSON, Division Immigration Agent,
441—442 Marquette Bldg., Chicago, Ill.

Bitte, senden Sie mir ein Pamphlet damit wir nähere Auskunft erhalten.

Name ______________________

Post Office ______________ Staat ______________

Der blühende Süden.

Keine Gegend entwikelt sich so schnell als die südöstlichen Staaten, in Acker- und Gartenbau, Fabrikwesen und der allgemeine Fortschritt an der

Southern Eisenbahn
und
Mobile & Ohio Bahn.

Da sind die besten Plätze für Farmer, Viehzüchter und Obstzieher. Das Land ist das billigste und ertragfähigste in den Ver. Staaten. Das Klima ist gut und gesund. Regenfall genügend; Märkte gut. Land in große und kleine Strecken, zu mäßigen Bedingungen. Billige Fahrt zwei Mal monatlich. Der Sommer ist eine gute Zeit es zu untersuchen. Publikationen und spezielle Auskunft wird gerne erteilt. Unser Departement ist ein Bureau, das allen, die eine Heimat suchen, freie Auskunft gewährt.

M. V. Richards, Land and Industrial Agent, Southern Railway and Mobile & Ohio Railroad, Washington, D. C.; Chas. S. Chase, Agent, 622 Chemical Building, St. Louis, Mo.; M. A. Hays, Agent, 225 Dearborn St., Chicago, Ill.

QUEEN & CRESCENT ROUTE

and

Southern Ry.

From Cincinnati to all Important Cities South, Southwest and Southeast.

Reduced rates on the first and third Tuesdays of each month.

For information address

W. A. BECKLER, N. P. A., 113 Adams St., Chicago.
W. A. GARRETT, G. M., } Cincinnati.
W. C. RINEARSON, G. P. A., } Cincinnati.

The Overland Limited, solid train Chicago to the Coast daily. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.

Sichere Genesung aller Kranken } durch die wunderwirkenden

Exanthematischen Heilmittel,

(auch Baunscheidtismus genannt).

☞ Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt.

Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden,

Speziel-Arzt der Exanthematischen Heilmethode.
Office und Residenz: 948 Prospect-Straße,
Letter-Drawer W. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Der Präsident

von der Lewis und Clark Ausstellung, Portland, Oregon, telegraphiert wie folgt:

„Im Namen der Direktion gratuliere ich der Union Pacific und spreche meinen Dank aus für das schöne Lewis und Clark Pamphlet. Es ist eines der sorgsam ausgearbeiteten und vollständigsten, das in Verbindung mit der Ausstellung bis jetzt erschienen."

Solche, die eine Reise

nach Oregon

zu unternehmen wünschen, finden in diesem Pamphlet genügende Auskunft. Es zeigt Ihnen den kürzesten Weg zur Ausstellungs-Stadt, die Sehenswürdigkeiten während der Reise und giebt eine Beschreibung von der Rückreise über

California

Frei auf Anfrage an
W. H. Connor, G. A., 53 East Fourth St., Cincinnati, Ohio.

Heilt die Blinden.

Cataract, Star, Fell, sowie alle Arten Augenleiden, Bruch, Krebs ohne Messer, Herzleiden, Geschwüre des Mutterleibes, Weißen Fluß, Quincy, Drüsen-Anschwellung, Ringwurm, Salzfluß, Nervenleiden, Katarrh. Aerztlicher Rat und Zeugnisse frei.

Mrs. Anna Halder, Battle Creek, blind 10 Jahre; Mrs. Rose Mickee, Marlette, blind 8 Jahre; Mr. B. Cook, blind 50 Jahre; Mr. G. Thiessen, Rosenort, Morris, Man., blind 9 Jahre u. s. w. geheilt.

DR. G. MILBRANDT, Groswell, Mich.